

*All China Women's
Federation zu Besuch beim
DEF Landesverband*

*Ich brauche Hilfe. Wer hilft mir?
Interview zu hauswirtschaftlicher
Versorgung und Pflege*

*Entdecke „Die kleine Raupe
Nimmersatt“
Tablets im Kindergarten*

**de
f**aktuell

Monatslosung November 2017:

*Gott spricht: Ich will unter ihnen wohnen
und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.*

Ez. 37,27 (L)

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert: Marie Deneke
- 6** Bundesverdienstkreuz für Ursula Kalisch
- 7** Frauenfest in Wittenberg
- 9** Rückblick auf die Landesverbandstagung
- 11** Quartiersprojekte – erprobt und gelobt
- 14** Stützpunkt Verbraucherbildung
- 16** Chinesische Frauengruppe beim DEF
- 17** Reisebericht Slowakei Teil II
- 18** Aus der Praxis: Altdorf, Obernbreit,
Rothenburg, Schwabach
- 22** Haus für Mutter und Kind
- 23** Buchtipps

- 24** Digitalisierung im Großen und Kleinen
- 25** Interview zu hauswirtschaftlicher
Versorgung und Pflege
- 27** Sommerzeit – Gemüsezeit,
Johannitag in Triesdorf
- 28** Marielen Zrenner - Mitglied
des Prüfungsausschusses der Meisterinnen
- 29** Der Fipronil-Eierskandal – anders handeln!



- 30** Tablets im Kindergarten
- 31** Gender Marketing
– Denkanstoß aus dem Landesfrauenrat
- 32** E-Learning einmal anders
- 33** EAM - Veranstaltungstipps

- 34** Andacht
- 35** Antrag auf Mitgliedschaft / Impressum

» Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/2018
(Januar bis März): 22. November 2017

editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

als Landesverbandsvorsitzende und Mitglied des Bundesvorstands ist frau doch recht häufig mit der Bahn unterwegs. Da merkt man bald, dass es bei der Bahn nichts gibt, das es nicht gibt. Nach dem Sprichwort: Wenn eine(r) eine Reise tut, dann kann er/sie was erzählen.

Wir alle kennen Verspätungen, ersatzlose Zugausfälle, der Zug kann sich auch verfahren oder durch den Bahnhof durchfahren, obwohl er halten soll. Aber er kann auch in den Bahnhof einfahren, halten, aber die Türen von einem Zugteil nicht öffnen. Bis die Fahrgäste dann den anderen Zugteil erreichen, hören sie ein leises Sirren, der Zug fährt ab und Mann und Frau schauen ihm sprachlos hinterher. So ist es mir in Wittenberg passiert. Glücklicherweise am frühen Morgen, sodass ich nach einer Stunde den nächsten Zug nehmen konnte. Ich hatte keinen Termin, ich wollte „nur“ nach Hause.

So hatte ich Zeit, die große Bibel zu betrachten, die neben dem Bahnhof steht und der man aufs Dach steigen kann. Von dort oben hat man einen guten Blick auf Wittenberg und Umgebung. Aber dazu reichte meine Zeit dann nicht mehr.

Wittenberg und seine Weltausstellung hätten es verdient gehabt, noch länger zu bleiben und sich näher mit interessanten Ausstellungen zu beschäftigen. In der Weltausstellung und in der Stadt kann man sehen, dass nicht nur die katholische Kirche weltumspannend ist, sondern auch der Protestantismus. Menschen aus aller Welt sieht man auf den Straßen. Sie haben Zeugnisse ihres Glaubens mitgebracht und zeigen so, dass sie mit uns zusammen diese Kirche bilden.

So zum Beispiel die Frauen aus der Slowakei, die die Geschichte der Reformation in ihrem Land auf Bilder in Gobelinstickerei gestickt haben. Eine bewundernswerte Arbeit, die im Bugenhagen Haus ausgestellt ist.

Oder Margot Käßmann, die am Frauenfesttag die Thesen des Christinnenrates zu einer frauengerechten Kirche noch einmal kommentierte und zuspitzte und dann ökologisch korrekt mit dem Fahrrad zum nächsten Termin davonradelte. Leider habe ich das nicht im Bild festhalten können.



Ein Freund von uns, ein rumänisch-ungarischer Lutheraner, der uns sagte, dass für ihn Wittenberg Zuhause ist. Sein Glaube findet hier seine Heimat und seine Bestärkung und damit fühlt er sich im Ort der Reformation daheim.

Wenn Sie diese Zeitung lesen, neigen sich 500 Jahre Reformation dem Ende zu. Zehn Jahre lang haben wir die verschiedenen Auswirkungen der Reformation betrachtet, sei es in der Musik, sei es in der Welt, sei es in der Kunst und Literatur. Ein letzter Höhepunkt wird der 31. Oktober 2017 sein, wenn in fast allen Kirchengemeinden das Reformationsfest gefeiert wird und wir in ganz Bayern diesen Tag als Feiertag genießen können.

Die Reformationsdekade geht zu Ende. Aber wir sollten als Christinnen und Christen aus dieser Zeit auch Selbstbewusstsein geschöpft haben. Das Christentum ist nicht am Ende. Wir haben der Welt etwas zu sagen, und die Welt hört uns. Es ist wichtig, dass Frauen der verschiedenen christlichen Konfessionen einen ökumenischen Gottesdienst am Frauenfesttag feiern und gemeinsam in verschiedenen Sprachen um Frieden beten. Gerade in dieser Zeit, wenn die verantwortlichen Politiker nicht verantwortlich handeln. Das ist Weltgebetsarbeit nicht nur an einem Freitag im März.

Reformbedarf in den Kirchen aber auch in der Gesellschaft. Die Welt wandelt sich, die Digitalisierung verändert vieles, was Menschen auch Angst macht, weil wir die Dinge noch nicht überblicken können. Daher brauchen wir eine Politik, die sich ihrer Verantwortung bewusst ist und die Probleme anspricht und einer Lösung zuführt. Keine PolitikerInnen, die sich nichts trauen, da sie nur auf die nächsten Wahlen schießen. Es geht dabei nicht um Schnelligkeit, sondern wir müssen mit Weitblick handeln, die nächsten Generationen mit im Blick haben. Demokratie dauert immer etwas länger und es muss Überzeugungsarbeit geleistet werden, damit die Mehrheit der Bevölkerung sich mit den Ergebnissen identifizieren kann.

Ich wünsche uns allen einen guten Ausgang der Bundestagswahlen, damit wir gestärkt an einem vereinten Europa weiter arbeiten können.

Es grüßt Sie herzlich Ihre
Inge Gehlert, Landesvorsitzende

Des Erinnerns wert

Marie Deneke (1857-1926)

Marie Deneke war eine jener starken und zugleich demütigen Frauen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im DEF zusammenfanden, um Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Sie taten das in einer Zeit, wo der Weg in die Öffentlichkeit für Frauen noch recht ungewöhnlich war. In vielen Elternhäusern galt es als unschicklich, wenn die Töchter sich außerhalb des Hauses engagierten oder gar zu Wort meldeten, wie es Elisabeth Gnauck-Kühne (1850-1917) mit ihrem Referat über die soziale Lage der Frauen 1894 in Erfurt getan hatte. Einem aufgebrachten Kollegen gegenüber soll der Hofprediger Adolf Stoecker damals geäußert haben: „Lässt man Frauen in die öffentlichen Versammlungen erst los, dann werden Weiber zu Hyänen. Und emanzipierte Hyänen gelten für noch schlimmer als afrikanische oder asiatische.“

Stärke und Demut scheinen nicht gut zusammenzugehen, sondern sich zu widersprechen. Doch im neutestamentlichen Sinn verstanden, bedeutet Stärke etwas anderes: „Wir, aber die stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selbst haben.“ Eine Stärke, die zugleich Demut und Sanftmut meint: „Haltet fest an der Demut“, schreibt Paulus, und schon beim Propheten Micha heißt es, wir sollen „demütig sein vor unserem Gott.“ In dieser Doppelfunktion des Herrseins und des Dienens gründet die Freiheit eines Christenmenschen, wie Luther es in seinem Brief an den Papst 1520 ausführte. Denn der Dienst am Nächsten gründet in der Liebe, die aus dem Glauben kommt und für Männer und Frauen gleichermaßen gilt.

Sich einsetzen für die weniger privilegierten Schwestern, ihnen bessere Lebensbedingungen, bessere Bildung und Ausbildung zu ermöglichen, war der Antrieb für die Frauen des DEF. So kam es im Januar 1902 zur Gründung der Ortsgruppe in Celle. Zu den Initiatorinnen gehörte Marie Deneke, Chanoinesse (Stiftsdame, Anm.d.Red.) im nahegelegenen Kloster Wienhausen, die sich zur Ersten Vorsitzenden wählen ließ. Sie war die Tochter eines früh verstorbenen Majors, die sich als Älteste von sieben Geschwistern immer wieder um diese und die kranke Mutter hatte kümmern müssen. Dann hatte sie eine Ausbildung in der Haushaltsführung und anschließend in Hannover ihr Lehrerinnenexamen abgelegt, war einige Jahre in Frankreich und in England als Erzieherin tätig gewesen, bis sie aus gesundheitlichen Gründen ihren Beruf aufgeben musste. Als sie sich später erholt hatte, entsprach es ihrem „sozialen Empfinden“, ihre Kräfte einzubringen, wo sie Not und Hilfsbedürftigkeit sah.



Quelle: Kloster Wienhausen

Über etliche Jahre leitete sie selbst Flick- und Nähkurse und koordinierte als Vorsitzende die mannigfachen Aktivitäten der Ortsgruppe. Später als sie die Kommission für Rechtsschutz des Bundesverbandes übernahm, die sie von 1909 bis 1919 leitete, gab sie den Vorsitz in der Ortsgruppe ab, blieb aber zunächst als stellvertretende Vorsitzende im Vorstand.

In vielen Ortsgruppen wurden damals Rechtsschutzstellen für Frauen eingerichtet, die stark in Anspruch genommen wurden. In einem Informationsblatt heißt es: „Es ist bekannt, daß die Frau aus dem Volk bei ihrer meist völligen Unkenntnis der Gesetze oft unrecht leidet und Schädigungen und Gefahren aller Art ausgesetzt ist. Bei der übergroßen Scheu vor der Berührung mit Behörden wagt sie es oft nicht, die zur Erlangung ihres Rechts nötigen Schritte zu tun.“ Hier wollte man unentgeltlich Rat und Hilfe geben. Diese freiwillige Beratung durch Frauen erfuhr jedoch auch heftige Kritik und entsprechenden Protest von Rechtsanwälten, die darin eine Konkurrenz fürchteten. „Die Rechtstätigkeit pfusche den Juristen ins Handwerk, sei eine Art Winkelkonsulenz und entziehe ihnen Klienten.“ Dabei übersahen die Protestler, dass eben diese Klientel finanziell überhaupt nicht in der Lage gewesen wäre, die Honorare zu zahlen. In einigen Orten stellten sich aber auch Anwälte den Frauen unentgeltlich zur Verfügung. In Hannover richtete man auf Anregung des DEF eine Schiedsstelle ein, die im Vorfeld zu vermitteln suchte.

Schon 1908 hatte Marie v. Cleve, damals Leiterin der Rechtskommission des DEF, im vom Verband herausgegebenen ‚Handbuch zur Frauenfrage‘ die schwierige Situation durch die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen in den verschiedenen Ländern innerhalb des Deutschen Reiches dargestellt und eine Vereinheitlichung angemahnt. Da der DEF reichsweit arbeitete, drängte er auf diese Änderung. Er forderte ferner eine Beachtung und Wahrnehmung von Frauen in der Gesetzgebung. Die Frauen wollten sich nicht weiterhin als ‚einbegriffen‘ oder ‚mitgemeint‘ sehen. Marie v. Cleve wies eindringlich darauf hin, dass in den Verfassungen der Einzelstaaten der Frauen nur sehr selten gedacht werde - rühmliche Ausnahme sei die bayerische Verfassung, hingegen werde die Frau in der Reichsverfassung nicht einmal erwähnt. Erstaunlich offene Worte in einer Zeit, in der das preußische Vereinsrecht Frauen nicht einmal die Teilnahme an Veranstaltungen mit politischer Thematik erlaubte.

Die Leitung der Rechtskommissionen war sehr arbeitsintensiv. Viele Neuregelungen standen an. Der DEF, der in seiner praktischen Arbeit auf viele Defizite und Mängel aufmerksam wurde, erarbeitete Petitionen und machte Eingaben, die zu Verbesserungen und Änderungen führen sollten. Sie vorzubereiten und zu formulieren gehörte zu den Aufgaben der Kommissionsvorsitzenden. In einer Notiz von Paula Mueller heißt es zu Marie Deneke, ihr scharfer Verstand habe auch die schwierigsten Fälle erfasst, und dann habe sie das Gesetz oder einen Entscheid in ihrer unbeirrbar Weise vorgebracht.

Viele rechtliche Neuregelungen standen im Ersten Weltkrieg an, andere Reformvorschläge und Revisionen durften nicht weitergeführt werden, da die gesetzgeberische Arbeit der Regierung und Volksvertretung, welche sich nicht auf den Krieg bezogen, ruhen mussten. So auch die Arbeiten an den Reformen zurückgestellt wurden, teilte Marie Deneke in ihrem Rechenschaftsbericht 1915/16 nach Hannover mit. Gemeint waren die von ihr erarbeiteten Reformvorschläge, die in der Broschüre

‚Frauenwünsche zur Reform des Reichs-Strafgesetzbuches‘ schon im Jahr 1912 vom DEF vorgelegt worden waren und nun ruhten.

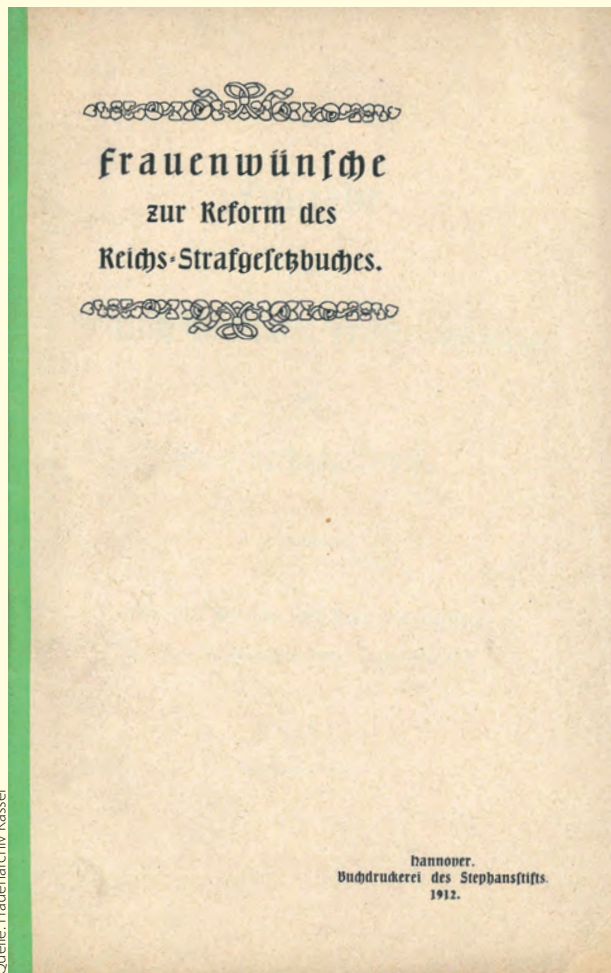
Der Bericht nennt ferner Beiträge für die Fachzeitschrift und Vortragsthemen zu folgenden Themen: Die Vertretung der Frau im Staatsleben – Über die Namensgebung bei Annahme an Kindesstatt durch Witwen – Klärung der Frage der Versorgung der unehelichen Kriegswaisen – Abänderung des Fürsorgeerziehungsgesetzes – Einschränkung der Schankkonzession – Kinderschutz. Hinzu kamen eine umfangreiche Korrespondenz und der Versand von Rundschreiben und Informationsmaterial.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gab Marie Deneke die Kommissionsarbeit nach einem Beschluss des Bundesvorstands schweren Herzens auf, aber auch sie sah für die bislang ehrenamtlich eingebrachte Mitarbeit keine Chance mehr, da die „Umwälzung eine so umfassende und tiefgreifende Veränderung aller Verhältnisse herbeigeführt, daß es wiederum unmöglich erscheint, die Arbeit von Neuem anzunehmen. Die Schnelligkeit mit der die weittragendsten Gesetzentwürfe zur Annahme gelangen, läßt uns Laien gar keine Zeit die Entwicklung der einschlägigen Fragen zu verfolgen und Stellung dazu zu nehmen.“ Eine sehr andere Zeit war angebrochen.

Doch noch einmal zurück ins Jahr 1911, in dem der Bundesvorstand des DEF beschloss, zur eigenen Entlastung

und zur engeren Berücksichtigung der Interessen der verschiedenen Landesteile Landes- und Provinzialverbände ins Leben zu rufen; es waren stolze 16. Zur Vorsitzenden des Niedersächsischen Verbandes war Marie Deneke gewählt worden, und somit war sie kraft dieses Amtes seither auch im Bundesvorstand aktiv. Als sie zur Äbtissin von Wienhausen gewählt worden war, gab sie „wegen Ueberhäufung mit Klosterverwaltungsarbeiten und sehr geschwächter Gesundheit“ die Ämter auf, blieb aber dem Verband weiterhin eng verbunden.

Halgard Kuhn



Quelle: Frauenarchiv Kassel



Die Bundesvorsitzende informiert

Mit dem 31. Oktober 2017 endet eine denkwürdige Dekade. Viele von uns werden diesen Reformations- (Gedenk)tag etwas erschöpft herbeisehen und das nicht nur, weil er in diesem Jahr des Reformationsjubiläums ein bundesweiter Feiertag ist.

Liebe Mitgliedsfrauen, Sie haben vielfältige Veranstaltungen wie Studienfahrten, Diskussionen, Vorträge und Ausstellungen (mit) organisiert oder besucht und sich dabei nicht nur mit dem historischen Ereignis des Thesenanschlages an der Wittenberger Schlosskirche beschäftigt, sondern sich darüber hinaus über die Bedeutung der Reformation für uns heutige Menschen, aus der Sicht von Frauen, Gedanken gemacht. Die Frauen der Reformation und die Frauen der Reformatoren wurden aus dem fast 500 Jahre währenden Dornröschenschlaf geweckt und das nicht durch den Märchenprinzen. Die Teilnahme und Mitarbeit beim FrauenFesttag in Wittenberg war uns daher eine „Ehrensache“. Und so waren wir als DEF vertreten bei Fachtagungen, Mitgliederversammlungen oder Ausschussterminen im Christinnenrat, bei den Evangelischen Frauen in Deutschland, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit der EKD, der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Familie, den Evangelischen Frauen der jeweiligen Landeskirchen und diakonischen Gremien, in Mediengremien und Medienkreisen, im ökumenischen Zusammenarbeiten in Kirchengemeinden und natürlich in unseren DEF Orts- und Anschlussvereinen. Wir haben ebenso viele Delegationen in Verbänden der Zivilgesellschaft wahrgenommen und darüber im „def aktuell“ berichtet und auch die negativen Folgen der Reformation, wie Glaubenskriege und Ausgrenzung „Andersgläubiger“ nicht schöngeredet.

Unsere eigene Bundestagung mit dem Thema „Ge-flüchtet – und was dann?“ spannt einen Bogen vom Gestern ins Heute und schließt damit auch an das Ökumenische Fest in Bochum an, das ich Mitte September für den DEF besuchen konnte, ebenso wie den Evangelischen Kirchentag in Berlin.

Ob mit oder ohne Haupt- oder Ehrenamt in Kirche und Gesellschaft, wir setzen uns alle persönlich ein für eine lebendige Demokratie. Daher galt zur Bundestagswahl 2017 auch allen unser nachdrücklicher Aufruf:

„Frauen – IHR habt die Wahl, also nutzt Eure hart erkämpften Rechte!“

Wir hatten gerade die Wahl und ich bin mir sicher- IHRE Stimme war mit dabei....

Ihre Dietlinde Kunad, DEF-Bundesvorsitzende

Der Allgemeinheit unermüdlich dienen – Verdienstkreuz für Ursula Kalisch (Landesverband Niedersachsen)

Dieses Jahr fand das Seminar des Landesverbands Niedersachsen im Internationalen Haus Sonnenberg im Harz zum 40. Mal statt (siehe auch Würdigung von Halgard Kuhn im DEF aktuell 2/2017). Und die gegenwärtige Leiterin dieser Seminare und Vorsitzende des DEF-Ortsverbandes Sarstedt, Ursula Kalisch, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Der Festakt, bei dem Landrat Olaf Levonen die vom Bundespräsidenten Joachim Gauck unterschriebene Urkunde und das Bundesverdienstkreuz an Ursula Kalisch überreichte, fand bereits Ende November 2016 statt.

Am Eröffnungsabend des Sonnenberg-Seminars 2017 ließ es sich DEF-Bundesvorsitzende Dietlinde Kunad nicht nehmen, Ursula Kalisch für die erhaltene Auszeichnung auch im Namen des DEF- Bundesverbands herzlich zu gratulieren und für das weitere Wirken in der kommenden Zeit Mut zum Engagement zuzusprechen. Sie tat dies mit einem Sinnspruchbüchlein von Friedrich Rückert und mit symbolischen „gesalzenen“ Gaben aus ihrem neuen Wohnort Bad Reichenhall.

Ursula Kalisch gehört dem DEF seit 1993 an, war Landesverbandsvorsitzende sowie Organisatorin der Sonnenbergseminare. Seit den neunziger Jahren ist sie Mitglied des Diakonieausschusses Hildesheim-Sarstedt und noch zehn Jahre länger leitet und plant sie die Sarstedter Behinderteninitiative. Seit drei Jahren gehört sie auch dem Runden Tisch Asyl an. Daneben ist sie schon seit über zwanzig Jahren Mitglied im Sarstedter Kirchenvorstand und dass sie sich wohl gehörig einmischt, wo es nottut, versteht sich von selbst... Etwas Besonderes ist wohl, dass Ursula Kalisch inzwischen die Leiterin der Stickwerkstatt des Klosters Mariensee ist, wo der selten gewordene „Klosterstich“ für Paramente noch gepflegt wird.

25 Jahre Opferarbeit im „Weißen Ring“ und Mitbegründung des Sarstedter Ökumenischen Gesprächskreises runden das Bild ihres Engagements ab. Aus den Reihen der Orts- und Landeskirche kam dann auch der Vorschlag dieser Ehrung, die auch im Namen der Allgemeinheit verliehen wird, der Ursula Kalisch und viele andere, denen diese Ehre schon zuteil wurde, unermüdlich dienen.

Dietlinde Peter, Landesverband Niedersachsen



Antonio Riccò, Sonnenberg-Seminar Juli 2017



FrauenFestTag in Wittenberg



Im Rahmen der Weltausstellung Reformation fand am 12. August 2017 in Wittenberg der FrauenFestTag statt, an dem sich der Deutsche Evangelische Frauenbund mit einem Workshop zum Thema „Wasser“ beteiligte.

In Wittenberg erkannte man bereits im Mittelalter die Bedeutung von frischem Wasser. Wohlhabende Bürger stellten sich die Aufgabe, ihre Stadt mit einem „Röhrleitungssystem“ aus Quellwasser zu versorgen, das eine Alternative zur damaligen Elbwassernutzung war. Die Vorteile des sauberen Quellwassers für den Gesundheitswert waren wohl schon damals bekannt. Die Bedeutung von reinem Wasser ist auch heute noch ein wichtiges Thema; deshalb lud der DEF am FrauenFestTag in Wittenberg im Hof des Bugenhagenhauses neben einem „Röhrleitungs-Brunnen“ zum Workshop **„Frauen am Brunnen – Ort der Begegnung | Schöpfung bewahren – nachhaltig waschen“** ein, den Dietlinde Kunad, Inge Gehlert und Luitgard Herrmann gestalteten.

Inge Gehlert wies darauf hin, dass bereits in der Bibel Wasser von großer Bedeutung war. Am Brunnen wurde das Vieh getränkt, die Menschen holten dort ihr Trinkwasser, er diente sogar als Eheanbahnungsstätte, und im Fluss ließen sich Gläubige taufen, wie sie mit entsprechenden Bibelstellen belegte (siehe auch nachfolgenden Beitrag). Auch später trafen sich Frauen am Brunnen, um Wasser zu holen und Neuigkeiten auszutauschen, stellte Dietlinde Kunad fest und betonte, dass selbst in neuerer Zeit Waschalons nicht nur zum Waschen, sondern auch zum Meinungsaustausch genutzt werden. Wie wichtig auch künftig sauberes Wasser ist, machte Luitgard Herrmann deutlich und informierte über nachhaltiges Waschen.

Fast vierzig Frauen beteiligten sich am Workshop und diskutierten mit den Referentinnen des DEF. Sie konnten viele Anregungen über die richtige Dosierung von Waschmitteln und Waschen bei niedrigen Temperaturen mit nach Hause nehmen.

Der Nachmittag bot bei schönem Wetter die Gelegenheit, am FrauenFestMahl unter dem Motto „Ein Törtchen, ein Wörtchen, ein Lied“ teilzunehmen. Ilse Junkermann, Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, begrüßte fast fünfhundert Frauen auf dem Marktplatz in Wittenberg. Beim „Törtchen“ wünschte eine örtliche Bäckerin, dass es allen Frauen gut geht und alle anerkannt werden. Das Mitwirken der Frauen ist Kennzeichen der reformatorischen Kirche geworden, erklärte Margot Käßmann beim „Wörtchen“. „Musik ist in Gefahr, für falsche Zwecke missbraucht zu werden, aber mit gutem Text ist Musik unschlagbar. Sie ist die Sprache der Seele“, sagte Pastorin und Liedermacherin Sybille Fritsch-Oppermann am Ende des Mahls beim „Lied“.

Der Tag endete mit dem ökumenischen Frauengottesdienst zum Thema „Maria steht auf“. Mit dieser Botschaft wurden die zahlreichen Gottesdienstbesucherinnen aus dem In- und Ausland ermutigt aufzustehen und für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten. Den passenden Rahmen dazu bot die Stadt- und Pfarrkirche St. Marien, in der Martin Luther über tausend Predigten hielt und der erste Gottesdienst in deutscher Sprache gefeiert wurde.

Luitgard Herrmann,
Beauftragte für den Arbeitsschwerpunkt Medien

Wasser in der Bibel - Begegnungen am Brunnen beim Frauentag in Wittenberg

Inge Gehlert zeigte auf dem Frauentag und bei den Begegnungen am Brunnen in Wittenberg an einigen biblischen Beispielen, wie wichtig Wasser zu allen Zeiten für das Leben war und wie die Wasserstellen als Treffpunkte und Kommunikationsorte insbesondere von Frauen dienten

Wasser spielt in der Bibel eine ganz wichtige Rolle. Es beginnt in der Schöpfungsgeschichte, wo das Wasser vom Land getrennt wird. Später überschwemmt Gott die Erde mit einer Sintflut, und nur Noah und seine Familie überleben und je ein Paar Tiere. Wasser ist notwendig, Pflanzen, Tiere und Menschen brauchen Wasser zum Leben. Wasser bringt aber auch Verderben. Und Wasserstellen sind Treffpunkte und Kommunikationsorte.

Abraham schickte seinen Knecht Ios, um eine Frau für Isaak zu finden. Dieser setzte sich an einen Brunnen und wartete auf eine Frau, die ihm und seinen Tieren zu Trinken geben würde. Das sollte die richtige Braut sein.

Jakob fand ebenfalls seine Frau am Brunnen, auf seiner Flucht vor seinem Bruder. Brunnen oder Wasserstellen waren sozusagen die Dating Orte der damaligen Zeit.

Auch die Reinheitsgebote der Israeliten hatten mit Wasser und sauberer Kleidung zu tun. Nur mit gewaschener Kleidung durfte man sich Gott nähern.



Im Neuen Testament ist es die Taufe, möglichst im fließenden Wasser, die von den Sünden reinwäscht. Auch Jesus ließ sich im Jordan taufen. Später auf seinen Wanderungen trifft er die Samaritanerin am Brunnen. Sie gibt ihm zu trinken und er offenbart sich ihr als derjenige, der das Wasser des ewigen Lebens hat. Dieses Wasser stillt den Durst, weil es Gewissheit im Leben gibt.

In der Apostelgeschichte hören wir von einem Äthiopier, der sich nach Unterrichtung von Philippus taufen ließ.

Die ersten Christen in Europa finden wir dann in Philippi, wohin Paulus gefahren war. Er fand Frauen am Fluss, die dort ihre Gebetsstätte hatten. Lydia ließ sich von seinen Predigten überzeugen und wurde mit ihrem ganzen Haus getauft.

Und schließlich finden wir in der Offenbarung die Ströme des lebendigen Wassers, die uns das ewige Leben verheißen.

Auch hier geht es um Reinheit und um das Wasser, das die Bäume des Lebens erhalten. Wer da Zugang hat, dem stehen die Tore der Stadt offen.

Inge Gehlert, DEF Landesvorsitzende



Zukunftsfähige Kommunen gestalten Welche Chancen hat der DEF vor Ort?

*Landesverbandstagung
am 30. Juni und 1. Juli 2017
in Neuendettelsau*

Wie verortet sich ein Verband wie der DEF in seiner jeweiligen Stadt? Welche Chancen hat der DEF vor Ort, im Viertel? Das ist eine spannende Frage, und sie wurde auf der bayerischen Landesverbandstagung des DEF in Neuendettelsau gestellt. Bereits auf der Mitgliederversammlung ging DEF-Geschäftsführerin Katharina Geiger in Vorlage und stellte den Mitgliedern neben den Fakten aus dem Berichtszeitraum und besonderen Aktivitäten im Landesverband auch einige zukunftsweisende Fragen zur Verbandsentwicklung.

Das Thema wurde auch auf dem Studientag vertieft, der unter dem etwas sperrigen Motto stand „Wie wollen wir morgen miteinander leben? Zukunftsfähige Gemeinschaften gestalten“. Als Ausgangspunkt der Betrachtungen diente der Siebte Altenbericht der Bundesregierung, der über mehrere Jahre von einem Wissenschaftlerteam erarbeitet und der Familien- und Seniorenministerin Manuela Schwesig 2016 übergeben worden war. Der DEF hatte, ebenso wie die Bundesseniorendachorganisation BAGSO, das Werden dieses Expertenberichts begleitet und dazu bereits 2014 eine Tagung abgehalten. Zu den Ausgangsdokumenten kamen auch noch hinzu ein Papier und ein Arbeitsheft der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altersfragen (EAfA), an dem die DEF-Bundesvorsitzende Dietlinde Kunad mitgearbeitet hatte.

Den Siebten Altenbericht der Bundesregierung, richtiger der Expertenkommission an die Bundesregierung, stellte die Bildungsreferentin Dr. Bettina Marquis zu Beginn der Tagung vor. Das 350 Seiten starke Werk geht davon aus, dass es vor allem die Kommunen sind, die den demographischen Wandel gestalten und für die älteren Menschen die jeweilige Lebensumgebung bedarfsgerecht entwickeln. Wie kann den Seniorinnen und Senioren Selbstbestimmung und Teilhabe selbst bei Einschränkungen gesichert werden? Dies hat der Siebte Altenbericht untersucht und der Regierung wie den Verwaltungen



Empfehlungen gegeben. Dazu gehört, die Kommunen von den höheren Ebenen mit genügend Geld für ihre gewachsenen Aufgaben auszustatten. Kommunen sollten insbesondere gemeinsame Entwicklungen von allen Bürgerinnen und Bürgern, mit Wirtschaft und Verwaltung organisieren. Um die Lebensqualität für Ältere zu sichern, sollen alle Strukturen für sie stärker vernetzt und insbesondere die Nachbarschaft und das Ehrenamt gestärkt werden. Das Zauberwort hierfür sind „kleine Kreise“, in denen diese Entwicklungen passieren und gestärkt werden sollen. Versorgung auch in der Fläche mit Ärzten und Pflege, altersgerechte Umbauten und Neubauten von Wohnungen, Zugangsmöglichkeiten, all das erfordert staatliche Programme und Hilfen. Der wachsenden Altersarmut muss entgegengewirkt werden, da sie die Würde der Menschen verletzt. Eine Teilnehmerin fragte nicht zu Unrecht, wann denn wohl in den Kommunen, die sich den angesprochenen Problemen ja bereits jetzt gegenübersehen, die Wirkungen des Siebten Altenberichts ankommen würden?

Als Referentin für den Studientag konnte die Religions- und Sozialpädagogin Annegret Trübenbach-Klie, Bildungsreferentin bei der Badischen Landeskirche in Freiburg, gewonnen werden. Sie hatte bereits als Vorstandsmitglied beim erwähnten Arbeitsheft der EAfA mitgewirkt und referierte lebendig über „Altersbilder“. Neben einer klassischen wissenschaftlichen Powerpoint-Präsentation baute sie hochwirksam einen Bewegungsteil mit ein. Die Inhalte wurden hier konkret. Die Teilnehmerinnen versammelten sich hinter den Bankreihen, wo Platz zur Verfügung stand. Sie konnten in Bewegung, erst skeptisch und dann mit zunehmender Begeisterung Altersbilder selbst erleben. Durch Aufstellung und Umhergehen wurden eigene und allgemeine Vorstellungen abgefragt, die mit der Einschätzung und manchmal mangelnden Wertschätzung von Alter zu tun haben. >>

» Das Sich-Bemühen um einander und um die eigene Gemeinschaft ist im Verband quicklebendig. Viele Mitglieder und ihre DEF-Gruppen nehmen intensiven Anteil am Leben sowohl ihrer kirchlichen Gemeinde, in der sie engagiert sind, als auch an der politischen Gemeinde, an den Geschicken ihrer Heimatstadt. Es bestehen intensive Beziehungen zu anderen Gruppen, vor allem im Seniorenbereich, aber auch zu sozialen Institutionen wie Heimen und Krankenhäusern. Einige Gruppen machen Entwicklungsarbeit. Viele sammeln Spenden oder veranstalten Basare für wohlthätige Zwecke. Das hat Tradition im DEF, die Tradition der christlichen Caritas, und hat aber auch Zukunft. Auch in der Flüchtlingsarbeit sind viele DEF-Frauen engagiert. Sehr viel ereignet sich gerade im Bereich Integration in Schweinfurt, wo auf das ältere Engagement für Aussiedler und Russlanddeutsche ein neues Sich-Kümmern um Geflüchtete in der aktuellen Welle aus Afrika und dem Nahen Osten hinzugekommen ist. So erschienen die Gaben aus Schweinfurt, die die Vorsitzende Heike Gröner verteilte, geflochtene Kolben aus duftendem Lavendel, fast wie ein Staffelholz, das an andere im Verband weitergegeben wurde, sich auch so erfolgreich in der eigenen Gemeinschaft und Stadt einzusetzen.

Die Workshops nahmen die drei Säulen des DEF wieder auf: Diakonie, Bildung und Gremienarbeit. Inge Gehlert und Bettina Marquis legten ihre Workshops mit der etwas abstrakten Thematik „Bildung als Quelle der Gemeinsamkeit“ und „Zukunft mitbestimmen. Der DEF in seinen Vernetzungen“ beherzt und zu allseitigem Gewinn zusammen. Die Teilnehmerinnen hielten Rückschau auf diejenigen Veranstaltungen, die sie im Programm der eigenen Gruppe als besonders gelungen oder schön erlebt hatten. Die Auswahl war freilich subjektiv, jedoch ließen sich Muster und somit ein positives Profil der Bildungsarbeit in den Ortsverbänden erkennen. Die Frauen mögen und sind stolz auf ihre Veranstaltungen, die oft einen kulturellen Anspruch haben und das Prädikat „Bildung“ sehr wohl verdienen. Neben der Wissensvermittlung praktisch oder kulturell spielt aber auch die Pflege von Gemeinschaft und Zusammenhalt eine große Rolle.



Kein Wunder, dass Studienfahrten, ein- oder mehrtägig, besonders beliebt sind, denn sie erfüllen mehrere Kriterien!

Die viele im DEF geleistete Gremienarbeit ist wohlgeschätzt, jedoch innerverbandlich oftmals nicht so richtig bekannt. Hier konnte Inge Gehlert mit ihrer großen Erfahrung als Landes- und Bundesvorsitzende Abhilfe schaffen und die Frauen glaubwürdig ermuntern, sich etwas zuzutrauen und sich selbst in Gremien zu engagieren. Dabei ist nicht nur an diakonische Arbeit gedacht, sondern durchaus auch an Einflussnahme im vorpolitischen Raum.

Der Workshop von Marianne Jauernig-Revier „Wir halten und gestalten. Unser DEF als eine zukunftsfähige Gemeinschaft“ erfreute sich großen Zulaufs. Hier wurden Anregungen für die Arbeit in den Ortsverbänden gesammelt. Impulse, die gegeben werden können oder bereits gegeben werden: vor allem Impulse durch Begegnung in der Gruppe und durch Personen von außen, durch Medien, durch Spiele... Gerade der Nahraum der eigenen Stadt oder Ortschaft bietet viele Möglichkeiten für die DEF-Frauen. Man kann regionale Persönlichkeiten zum Gespräch einladen, oder diese könnten Bücher vorstellen. Oder man kann die anderen Frauen und das eigene Leben als interessant erleben, besonders in einem moderierten Erzählcafé. Um einer gewissen Erstarrung in Routine vorzubeugen, sollte man jüngeren Frauen etwas zutrauen, sie ermutigen und dann aber auch deren Vorschläge und Hilfe annehmen. Auch kann man miteinander kreativ werden, jedoch nicht nur um sich zu beschäftigen, sondern zielgerichtet. Vieles davon ist in den Gruppen des DEF überall in Bayern bereits - oder noch? - lebendig. Aber es ist gut und war ein wichtiges Ergebnis der Workshops, dass man sich des Wertes der eigenen Arbeit in den Ortsverbänden, Anschlussvereinen und im Gesamtverband vergewissert und Brücken baut hinein in die „kleinen Kreise“ und „sorgenden Gemeinschaften“, zueinander, zu anderen Menschen auch schon ab 50 plus und dass die Gruppen sich selbst begreifen als ein Netz und ein Netzknoten in einem größeren Netz in der eigenen Heimat.



Quartiersprojekte erprobt und gelobt

Quelle: Dorfgemeinschaft Kiebingen

Kommunen begegnen dem demographischen Wandel bereits jetzt mit vorbildlich vernetzten und selbstverwalteten Quartiersprojekten, in der sich eine Gemeinschaft um ihre alten Mitglieder kümmert, mit viel ehrenamtlichem Engagement und der Arbeit von ausgebildeten Fachkräften, nicht nur für Soziales und Pflege, sondern auch aus der Hauswirtschaft. Lydia Klein hat von ihrer Allgäuer Heimat einen Blick hinüber nach Baden-Württemberg geworfen und stellt zwei vorbildliche Projekte vor.

Wenn es alleine nicht mehr geht - „Wenn's allein nemme goht...“ - Dorfgemeinschaft Kiebingen

Die Dorfgemeinschaft Kiebingen, Ortsteil von Rottenburg am Neckar nahe Tübingen, hat ein Vorzeigeprojekt für die Weiterentwicklung wohnortnaher Strukturen erarbeitet und umgesetzt gemäß dem Wunsch der Menschen, auch bei Pflegebedürftigkeit im ihrem sozialen Umfeld zu leben. Das Projekt erfährt im Dorf breite Unterstützung, insbesondere durch die Mitarbeit der örtlichen Einrichtungen: der Ortsverwaltung, beider Kirchen, Vereine, Schule und Kindergarten.

Die Dorfgemeinschaft hat eine selbst verantwortete Wohngemeinschaft für hilfebedürftige Menschen initiiert, zehn pflegebedürftige Menschen leben dort seit Ende 2015 zusammen. Diese werden durch Alltagsbegleiter mit qualifizierter Fortbildung und Zertifikat in gesundheitlichen, pflegerischen und auch hauswirtschaftlichen Bereichen sowie Pflegekräfte der Sozialstation mit professioneller Ausbildung für die ambulante Pflege betreut.

Mitten im Leben – eine selbstverantwortete Wohngemeinschaft für alle Pflegegrade

Damit können Dorfbewohner im Dorf bleiben, Überschaubarkeit ist gewahrt, vertraute Nähe wird geboten, aktive Teilhabe der Bewohner gefördert und der Anonymität mit Betreuung rund um die Uhr durch Alltagsbegleiter und Fachpflege entgegengetreten.

Mitten im Dorf ein sozialraumorientiertes Projekt

Ein Bürgertreff im selben Gebäude als Bindeglied zwischen der Pflege zu Hause und dem gemeinsamen Wohnen in der Wohngruppe steht zur Verfügung und ist als Ergänzung zur häuslichen Pflege und zur Entlastung der Angehörigen gedacht. In diesem Haus finden u.a. Fortbildungen/Beratungen zu Pflege, Umgang mit Demenz, rechtlichen Fragen wie Rentenanträge, Pflegegrade, Wohnen mit Hilfebedarf zu Hause statt.

Außerdem gibt es folgende Angebote: Mittagessen für Schüler, Erste Hilfskurse, Sprechstunden und

Austausch unter Angehörigen, kulturelle, gesundheitliche Angebote, gemeinsames Singen, Musik, Basteln, Spiele, Handwerkliches. Auch gibt es einen Arbeitskreis Migration sowie Sprachförderung für Migrationsfrauen bei gleichzeitiger Kinderbetreuung. Besonders gut angenommen wird das sonntags geöffnete Bürgertreff-Café mit Kuchen der Kiebingener Frauen. Informationen / Kontakte www.dg-kiebingen.de

Quartiersprojekt „Galgenhalde“ Ravensburg

Die Stadt Ravensburg hat das Wohnviertel „Galgenhalde“ zum Quartiersprojekt gemacht. Hier dreht sich alles um das Leben, und zwar um ein möglichst langes, erfülltes und lebenswertes Leben. Dieser Ansatz zielt darauf ab, bestimmte Gemeinden, Stadtteile, Viertel so zu gestalten, dass sie auch Menschen mit Unterstützungsbedarf ein Zuhause bieten. In Ravensburg wurde diese Idee erfolgreich und konsequent umgesetzt. Hier gibt es perfekt vernetzte Wohn- und Versorgungsangebote und eine starke Gemeinschaft, in der die alternden Bewohner die Möglichkeit haben, in ihrem vertrauten Umfeld zu bleiben.

Eine fußläufige Infrastruktur muss vorhanden sein, wie Supermärkte, Ärzte, Apotheken, Bäcker, Metzger, Friseur. Alles in unmittelbarer Nähe sind dies Anlaufstellen des täglichen Lebens. Bauliche Maßnahmen wie Aufzüge, abgesenkte Türschwellen und treppenfreie Wohnungen entscheiden darüber, ob jemand in den eigenen Wänden bleiben kann. Ganz wichtig sind funktionierende Netzwerke in diesen Quartieren.

In Ravensburg hat sich die Stadt starke Partner an die Seite geholt. Kirchengemeinden, Unternehmen der Stiftung Liebenau (Liebenau Lebenswert Alter und Liebenau Leben im Alter) sowie den Bau- und Sparverein. Die Stärke des Projektes besteht im modular aufgebauten Pflegekonzept und einem starken Sozialverbund. Bewohner können sich aus vielen Bausteinen passende Hilfsangebote wählen, z.B. professionellen Betreuungsdienst, aktive Nachbarschaftshilfe, Wohngemeinschaft für Senioren, Demenz-Betreuungsgruppe, Pflegeheim mit angegliederten Wohnungen und ein Haus der Pflege vor Ort. Ziel ist es, dass Menschen möglichst lange selbstbestimmt zu Hause leben und Pflegebedürftigkeit hinausgezögert oder gar vermieden wird.

Für den sozialen Austausch ist ein Raum für Begegnungen vorhanden. Angebote wie Themenkaffee mit Vorträgen und Veranstaltungen, Sporttreffen, Spieleabende und Feste sind fester Bestandteil. Jedes Haus hat einen eigenen Paten, der die Belange der Bewohner vertritt. Das hat Vertrauen erzeugt und echte Nachbarschaft ermöglicht. Einkäufe, Fahrdienste werden erledigt. Ältere Menschen betreuen Kinder oder sind als Großeltern ersatzweise tätig, dafür erhalten sie wiederum Hilfe bei alltäglichen Dingen. Ravensburg hat sich damit ein gutes Stück Zukunft ermöglicht.

Lydia Klein, Lauben

Was können uns mutige Reformatorinnen wie Argula von Grumbach heute sagen?

Erstens: Sie wurde in dem denkwürdigen Epochenjahr 1492 geboren, als Kolumbus die Neue Welt entdeckte und die katholischen Könige von Spanien, Ferdinand und Isabella, mit Granada das letzte muslimische Reich auf der Iberischen Halbinsel besiegten. Eine Zeit des Umbruchs und auch der Reformation, in der sie selbst eine Rolle spielen und einen festen Standpunkt einnehmen sollte.

Auffällig an Argula von Stauff waren ihre hohe Bildung und ihr Selbstvertrauen. Es verdankte sich ihrer hochadeligen Herkunft und dem gebildeten Elternhaus. Sie setzte sie nicht dünkelfest ein, sondern sie hatte dadurch diese Festigkeit in sich, die sie später als Glaubensstreiterin und Reformatorin auszeichnete.

Sie kannte sich aus, in der Welt der Politik und des Ringens um Macht und Einfluss ebenso wie in ihrer Bibel. Sie hatte eine deutsche Bibel bereits mit zehn Jahren von ihrem Vater zum Geschenk erhalten und lebte das, was mit „sola scriptura“ in der Reformation eine Rolle spielen sollte. Die Schrift, die biblische Überlieferung, war das Maß und die Richtschnur, und zwar für alle Menschen. Ihre Kämpfe für die Freiheit beging sie mit der Schrift, ihre Argumente kamen daher und darauf verließ sie sich selbst in allen schwierigen Lebenslagen.

So hat Argula von Grumbach, geborene Stauff, aus ihrer Herkunft und ihrer Bildung das Meiste gemacht. Diese beiden sowie ihr fester Glaube haben sie befähigt, sich ein Urteil zu bilden und entschieden Partei zu nehmen für die einmal als richtig erkannte Sache der Reformation. Und dies gegen alle Widerstände und Konvention, denn zwar gab es zumal im hohen Adel manche gebildete Frau, doch war insbesondere das öffentliche Auftreten von Argula oder auch anderen Reformatorinnen keineswegs üblich. Es war aber eine neue, von ihr und anderen genutzte Chance. Dass sie dabei von ihrem Glauben und ihrem Gewissen geleitet waren, macht die Aussage unbeding und ist vielleicht einer der Gründe für die Faszination heute über die Jahrhunderte hinweg.

Zweitens: Lange war diese Geschichte der Reformatorinnen, überhaupt der Frauen in der Reformation und der Frühen Neuzeit kein Gegenstand von Interesse. Die Zeiten waren nicht danach, denn ein in der Renaissance möglicher Aufbruch war nach den Religionskriegen in der Entwicklung zum bürgerlichen Zeitalter einfach nicht gefragt. Männliche Oberherrschaft und weibliche



Bild: Gedenkmedaille auf Argulas Kampf, Geschenk ihrer Brüder. Gemeinfrei.

Unterordnung war das über Jahrhunderte gelebte Modell in der Gesellschaft wie in den Familien. Auswege boten zunächst die Literatur, vielleicht auch die Musik, und dann die Revolutionen ab der Französischen von 1789, als es für Frauen Ausnahmen gab oder sie sich auf den Weg machten. Die Regel waren Eheverabredungen und ein ziemlich auf Haus und Stand reduziertes Frauenleben.

Wenn es erst 40 Jahre her ist, seit Frauen in der bayerischen Kirche ordiniert werden und ein Pfarramt übernehmen dürfen, so brauchen wir uns auch nicht zu wundern, dass man sich sehr lange Zeit nicht besonders für die mutigen Frauen der Reformationszeit interessierte. Sie passten einfach nicht ins Bild. Die Geschichte wird aber immer so geschrieben, dass sie ins Bild passt. Es brauchte erst die Erste und dann auch noch die Zweite Frauenbewegung in Deutschland und Europa, dass die Vorbilder auch unter den Frauen gesucht wurden, ihre Geschichte erzählt und geschrieben wurde.

Drittens: Aber jetzt geht es. Und es gehört zu den schönen Entwicklungen in diesem Jubiläumsjahr **500 Jahre Reformation**, dass wir nicht nur von den berühmten Männern der Reformation gehört haben, sondern auch viel zu hören und zu sehen war von den Frauen der Reformation. Heureka!

Es ist eine schöne Entdeckung, dass in der Reformation die Frauen von Anfang an dabei und wichtig waren. Sie haben nicht nur das Essen auf den Tisch gestellt, sondern haben mit am Tisch gesessen, an dem die neuen Ideen diskutiert wurden. Sie konnten lesen und denken, und in den Familien wie in den größeren Kreisen der Stadt oder der ländlichen Umgebung auch wurden die deutsche Bibel und die Flugschriften diskutiert in einer Lebhaftigkeit, die heute vielleicht sogar überrascht.

Viertens: Wie ist es denn heute mit dem Mut, bei uns Frauen? Wir brauchen vielleicht nicht mehr gar so viel

davon? Manche lehnen sich schon zurück und finden, eine Frauenbewegung braucht es nicht mehr. Es ist ja alles erreicht. Ganz so ist es freilich nicht, es ist immer noch viel zu tun für die Gleichberechtigung bzw. Gleichstellung. Alleinerziehende und ihre Kinder, ebenso alleinstehende alte Frauen sind die Ärmsten selbst in unseren reichen Gesellschaften. Aber Argula hat nicht spezifisch für die Frauen gestritten, sondern für alle Menschen. Das tun heute glücklicherweise auch noch viele, obwohl wir nicht mehr mit Bedrohungen für uns und unsere Familie rechnen müssen. Nicht in Europa, der westlichen Welt. Woanders aber sehr wohl. Wir leben zu Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung. Das heißt, die ganze Welt ist uns sehr nahe, Bilder und Information von der ganzen Erde können blitzschnell bei uns sein, und wir können mit einem Klick darauf reagieren. Und ihr Elend ist immer schwerer zu ignorieren, zumal die weltweiten Fluchtbewegungen uns inzwischen auch bei uns zuhau-

se erreicht haben. Für welche Sache, für welche Idee, für welche Werte und Ideale treten wir ein, auch wenn es nicht einfach sein sollte? Und haben wir so viel Gottvertrauen und Mut wie eine Argula von Grumbach, sind wir so sozial und am Mitmenschen interessiert, leben wir also die Nächstenliebe so unbeirrt wie Katharina Zell in Straßburg, treffen wir so kluge politische Entscheidungen wie die fürstlichen Gönnerinnen der Reformation? Es könnte sein, wir folgen dann wie sie auch dem nach, der unserem Glauben den Namen gegeben hat. Es kann aber auch sein, jemand hat einfach ein gutes Herz oder kann Ungerechtigkeiten nicht ertragen. Aber Argula und andere mutige Streiterinnen der Reformation können uns daran erinnern, dass es sich lohnt, sich für eine Sache oder für andere einzusetzen. Dass dies über die Jahrhunderte zu verstehen möglich ist, dass eine Solidarität der Tat vielleicht daraus folgen kann, das ist wahrscheinlich der Argula-Effekt.

Bettina Marquis

Afrika – Kontinent im Umbruch

Einladung zum Zweiverbändeseminar in der Akademie für politische Bildung Tutzing

Das beliebte Kooperationsseminar des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) und der Evangelischen Frauen in Bayern (unter der Federführung des DEF) in der Akademie für politische Bildung Tutzing findet dieses Jahr erstmals nicht mehr in der Sommerzeit statt, sondern ist in den November verlegt worden. Vom 15. bis 17. November 2017 wird Mitgliedern und Interessentinnen ein Seminar angeboten zu dem von Grund auf spannenden, durch die aktuelle Flüchtlingswelle jedoch noch wichtiger gewordenen Thema Afrika: „Afrika – ein Kontinent im Umbruch“.

Unter der Leitung von Katharina Geiger und Lieselotte Feller für die Verbände und Jörg Siegmund für die Akademie für politische Bildung Tutzing werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus diversen Denkfabriken Herausforderungen für Afrika heute, für seine Gesellschaften und sozialen Milieus vorgestellt. Politikfelder wie Familien-, Wirtschafts- und Agrarpolitik werden in Beiträgen behandelt. Frauen und ihre Chancen sind aber auf dieser Tutzinger Tagung nicht nur Querschnittsthema, sondern werden in einem eigenen Referat thematisiert.

Das vom streitbaren Bundesminister für Entwicklungszusammenarbeit Gerd Müller vertretene Zukunftsprojekt eines wo nicht aus Solidarität begonnenen, so doch aus Vernunft gebotenen „Marshallplans für Afrika – Partnerschaft auf Augenhöhe“ wird vorgestellt. Wie der CSU-Politiker schon auf einer großen Zahl von Veranstaltungen,

wie auch auf dem Evangelischen Kirchentag in Berlin, gesagt hat, wäre ein Pakt vor allem der Europäischen Länder mit Afrika nach Art des Marshallplans der Amerikaner für Europa nach dem Zweiten Weltkrieg ein Lösungsansatz für die dringenden Probleme.

Die Abschlusssektion beschäftigt sich explizit mit „Flucht, Migration und Remigration“ in Afrika und damit eng verbunden mit der Bildung als vielleicht dem wahren Schlüssel zum Gewinnen von Lebenschancen und Gestalten von Lebenssituationen. Den Menschen auf unserem großen, komplexen und äußerst vielgestaltigem Nachbarkontinent muss mehr bleiben als die Flucht.



Tsavo East National Park von Simone Roda, CC BY-SA 2.0

Der DEF kann Verbraucherbildung Ein Jahr Stützpunkt Verbraucherbildung im Programm Verbraucherbildung Bayern

Nun ist es schon bald wieder ein Jahr, dass der DEF-Landesverband Bayern Stützpunkt Verbraucherbildung im Programm Verbraucherbildung Bayern geworden ist. Und obwohl Verbraucherbildung über die hauswirtschaftliche Bildungsarbeit und viele Veranstaltungen der Ortsverbände und Anschlussvereine schon lange im DEF verankert ist, hat doch das Programm einen guten und gern genutzten Anhalt geboten, über Verbraucherbildung nochmal neu nachzudenken. Denn erstmal mussten Pläne gemacht und Menschen gewonnen werden. Viele im Verband verstehen etwas vom Verbraucherschutz, setzen sich für eine die Schöpfung bewahrende und nachhaltige Lebensweise ein, die sowohl die eigenen Ressourcen schont als dann auch die von Mutter Erde. Wie bringt man die verschiedenen Menschen, Ansätze, Enden zusammen?

Wie kann man die wirklich sehr guten und interessanten Angebote des DEF samt seiner Arbeitsschwerpunkte AEH und EAM mit und im Rahmen des vb-Programms zu den eigenen Mitgliedern, von München aus in die Ortsverbände und Städte in ganz Bayern bringen? Was soll das denn? Was bringt das?



Was ist eigentlich Verbraucherbildung, in Bayern, im DEF?

Dazu muss man zunächst einmal auch erklären. Mehrere Veranstaltungen in Ortsverbänden haben erst einmal noch kein fachspezifisches vb-Thema gehabt, sondern dort wurde zuvor die Frage beantwortet: Was ist eigentlich Verbraucherbildung, in Bayern, bei uns? Bei dem vielen Vorwissen, das in allen Ortsverbänden und Anschlussvereinen bereits vorhanden ist, wird den Teilnehmerinnen schnell klar, dass es um Wissen zu Verbraucherthemen geht und dass dies strikt neutral aber kritisch eine Basis für die je eigene Entscheidung bieten kann. Und dann ist das Programm vorzustellen und zu erklären: Verbraucherbildung Bayern, beim Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz angesiedelt, fördert Veranstaltungen aus den Themen Finanzen sowie Medien und Datenschutz. Von vierzehn Stützpunkten ist der Landesverband einer, und es ist dem DEF möglich, nicht nur in München, sondern an allen seinen Standorten in ganz Bayern vb-Veranstaltungen anzubieten. Das ist eine gute zusätzliche Möglichkeit für Ortsverbände, auch einmal mit zum Beispiel einer Abendveranstaltung außerhalb der sonstigen Gruppenzeiten an die Öffentlichkeit zu gehen.

Merkmale guter Verbraucherbildung: verlässliche und solide Information, aufgeschlossen, aber kritisch

Der DEF hat letzten November in München angefangen mit einer Veranstaltung über Fitnessarmbänder, sehr lebendig gestaltet von zwei Referentinnen aus Erding, eine Medienexpertin, die andere Trainerin. Fitnessstracker werden natürlich auch gerne zu Weihnachten verschenkt. Aber wie ist es mit ihrer Funktionsweise, was können die Geräte? Und was ist mit den eigentlich sehr persönlichen Daten, die sie sammeln und im Netz senden?

An diesem kleinen Beispiel lassen sich schon die wesentlichen Merkmale guter Verbraucherbildung festmachen: verlässliche und solide Information, aufgeschlossen, aber kritisch. Kein Hurra und keine Verdammung als Teufelswerk. Wir leben in einer digitalen Umbruchszeit. Die Digitalisierung erfasst fast alle Lebensbereiche und erfordert Umgewöhnung und ein Lernen von uns allen bis in das Alter hinein. Verbraucherbildung hilft, die Situation richtig einzuschätzen und zu meistern. Verbraucherbildung macht Teilnehmerinnen urteilsfähig. Sie wissen Bescheid und können es alleine.



In diesem Sinne sind auch die DEF-Angebote der Verbraucherbildung zu sehen, die sich mit der Ablösung des Bargeldes beschäftigen. Zunächst geschieht dies durch Kartenzahlung, dann durch Abbuchung direkt vom Smartphone. Wie lange wird die Wirtschaft uns noch mit Münzen und Scheinen bezahlen lassen? Wie kann diese an sich rasante Entwicklung so ausgestaltet werden, dass die Menschen mitkommen? Denn zumindest in Deutschland hängen die Bürgerinnen und Bürger durchaus sehr und zu Recht am Bargeld, das sie dinglich berühren können und das ihnen Vertrauen vermittelt. Der DEF erklärt und begleitet diese Prozesse. Dabei verschränkt sich die Information über die neue Technologie und die Diskussion darüber mit Wissen über das Wirtschaften und sich Einteilen, das ein traditioneller Gegenstand der Bildung in der Hauswirtschaft ist. So sind die Mitglieder auch stolz auf das Seminar der AEH in Pappenheim, in dem beides den Teilnehmerinnen und Multiplikatorinnen zur Verfügung steht: „Die Zukunft des Geldes – virtuell und doch immer zu wenig?“

Eröffnung des DEF-Stützpunktes Verbraucherbildung

Der DEF kann Verbraucherbildung. Das wurde auch bei der Eröffnung des Stützpunktes Verbraucherbildung in der DEF-Landeszentrale im Haus am Kufsteiner Platz in München deutlich. Mit vielen Gästen aus dem Verbraucherschutz, aus dem Ministerium, aus der Verbraucherzentrale Bayern und dem Verbraucherservice Bayern, vom Verbraucherzentrale Bundesverband und dem ganzen DEF, dem Bayerischen Landesausschuss für Hauswirtschaft BayLaH und anderen konnte gezeigt werden, wie wichtig und vielfältig Verbraucherbildung ist und sich auch DEF auf vielen Ebenen findet. Im Landes- und Bundesverband, in den Kursen und Workshops der EAM, die sich mit PCs, Tablets, Smartphones, mit Apps und ihren Möglichkeiten befassen. Sabine Jörk, Luitgard Herrmann und Lilo Wendler sind hier in ganz

Deutschland unterwegs. In den Arbeitskreisen und Seminaren der AEH. Susanne Gast und ihre Mitstreiterinnen haben hier erfolgreich neue Wege beschritten. Auf der Messe „Die 66“ in München und auf dem Johannitag in der Bildungsstätte Triesdorf, wo man sich an AEH- und DEF-Ständen und bei unseren Expertinnen informieren kann.

Eine weitere Besonderheit hat die verbandseigene Verbraucherbildungsarbeit, die sich unterscheidet von der in den anderen Stützpunkten des VB-Programms. Der DEF verstetigt seine Inhalte durch seine Medien. Über diverse Themen wird nicht nur auf Veranstaltungen gesprochen, sondern es gibt Berichte und Artikel dazu in def aktuell, auf der Homepage www.def-bayern.de, in den sozialen Netzwerken Facebook und wize.life, wo der DEF und auch die EAM eigene Seiten haben. In den Artikeln können Themen der Verbraucherbildung noch in einer anderen Tiefe dar- und zur Diskussion gestellt werden. Das ist nachhaltige Verbraucherbildung.

Verbraucherbildung im DEF findet auf vielen verschiedenen Ebenen statt. Nicht alle Veranstaltungen können im Programm Verbraucherbildung Bayern abgebildet und gefördert werden, zumal es beschränkt ist auf die Bereiche Finanzen und Neue Medien/ Datenschutz. Aber das vb-Programm eröffnet dem DEF und allen seinen Mitgliedern neue Möglichkeiten der Verknüpfung mit Menschen in ganz Bayern, die in der Verbraucherbildung aktiv sind. Als ein evangelisches Erwachsenenbildungswerk kann der DEF so ein Stützpunkt und vielleicht sogar ein Pfeiler für die Verbraucherbildung in Bayern sein.

Dr. Bettina Marquis, Bildungsreferentin



Besuch der All China Women's Federation beim DEF Landesverband in München

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Landesverband Bayern war Gastgeber für eine Delegation des Dachverbands der chinesischen Frauenorganisationen All China Women's Federation, die sich einige Tage in München zu Besuch aufhielt. Vorstandsmitglied Eva Schmidt war aus der Oberpfalz angereist, um die Chinesinnen zusammen mit der Bildungsreferentin Dr. Bettina Marquis willkommen zu heißen. Als Dritte im Bunde verstärkte Karin Reichel vom Vorstand des Ortsverbands München die Seite der Gastgeberinnen. Aber auch die Landesvorsitzende Inge Gehlert hatte sich am Programm beteiligt und für die Tagungsmappe ein Grußwort an die chinesischen Gäste abgefasst. Und DEF-Geschäftsführerin Katharina Geiger hatte als die Expertin auch für die Verbandsgeschichte umfangreiches Material beigesteuert, das für die gehaltenen Vorträge mit Powerpoint-Präsentation die ideale Grundlage bildete.

Dr. Bettina Marquis schilderte am Beispiel einer Großstadt wie München um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Gründungszeit des Verbandes. Als ein Verband der bürgerlichen Frauenbewegung waren die Damen des DEF im Verständnis christlicher Nächstenliebe helfend tätig. Sie suchten Not zu lindern und Frauen durch ihre Hilfe und durch Bildung in den Stand zu versetzen, für sich und ihre Familien voranzukommen. Auch ein Bild des Hauses am Kufsteiner Platz 1 war zu sehen, vor dem Krieg ein vornehmes Wohnhaus im Herzogpark. Durch einen Bombentreffer zerstört, entstand es als das heute so gut dastehende Wohnhaus des DEF für 120 Frauen neu. Das Thema „Bezahlbares Wohnen“ war nicht nur in der Nachkriegszeit wichtig, sondern ist in einer so teuren Stadt wie München auch heute sehr aktuell. – Als ein besonderes Projekt des DEF stellte Eva Schmidt das Haus für Mutter und Kind in Fürth bzw. die Wohnheime Frühlingsstraße vor, wie sich das Leben der Mütter und Kinder ab der Aufnahme in der Einrichtung gestaltet und wie sie von Fachleuten betreut und möglichst in die Lage versetzt werden sollen, das Leben

für sich und ihre Kinder wieder zu meistern. Das Haus verfügt über viele Fachkräfte und ist im hauswirtschaftlichen Bereich auch ein Arbeitgeber, der ausbildet. Ein Foto illustrierte die sagenhaften Buffets, mit denen das MuKi Ehre einlegt.

Die chinesischen Frauenverbandsfrauen machten sich eifrig Notizen und stellten viele Fragen, vor allem zur Verbandsstruktur mit den Ortsverbänden, Anschlussvereinen und den beiden Arbeitsgemeinschaften AEH und EAM. Die aktive Medienarbeit des Verbands löste zustimmendes Kopfnicken aus. Besonders fragten die Chinesinnen nach den Beziehungen zur Kirche und zu den Ministerien. Dass der DEF mit all seinen Aktivitäten vor allem von ehrenamtlich tätigen Frauen in selbstständigen Ortsverbänden und im Landesverband getragen wird und nur ganz wenige Angestellte hat, schien den Besucherinnen ungewöhnlich. Bei der chinesischen Frauenverbandslandschaft ist im Rückschluss wohl von einer sehr viel stärkeren staatlichen Lenkung auszugehen. Vielleicht ist der hohe Wert der vielen ehrenamtlichen Arbeit wiederum uns zu selbstverständlich und sollte vor dem Hintergrund der aktuellen Diskussion um das Ehrenamt und seine noch wachsende Bedeutung für den sozialen Zusammenhalt in unseren Städten und Gemeinden stärker beachtet werden.

Besucherinnen aus einem anderen Kulturkreis das Eigene nahebringen zu dürfen, ist immer auch eine Chance, sich zu vergewissern über die eigene Institution und das Zusammenwirken der Menschen, die in ihr aktiv sind. Es gibt Lerneffekte sicher nicht nur auf Seiten der Besucherinnen. Es war auch für die DEF-Frauen interessant, die sich als ein erfolgreiches Team und Repräsentantinnen eines tollen Verbandes im Gespräch mit den Gästen fanden. Dass es auch Freude gemacht hat, war auch ohne Übersetzung an den freundlichen Mienen und lachenden Gesichtern zu bemerken, wie man auch auf dem Gruppenfoto am Dianabrunnen vor dem Haus am Kufsteiner Platz ersehen kann.



Studienfahrt in die Slowakei - ein Land in Europas Mitte

Die ersten Etappen der Studienfahrt 2017 führten über Bratislava, Častá und Svätý Kríž (Heiligen Kreuz) nach Poprad (siehe Ausgabe 2/2017). Nun berichten Bärbel und Roland Jacob vom weiteren Verlauf der Reise.

Tag 4: Bardejov - Hervartov - Levocá - Poprad

Von Poprad aus stand am vierten Tag eine Tagesrundreise auf dem Programm, geführt von einer slowakischen Reisebegleiterin. Wir hielten zunächst in Bardejov, einer mittelalterlich geprägten Stadt mit deutschen Wurzeln und einer langen handwerklichen Tradition des Bergbaus und der Tuchmacherei. Auf dem von Bürgerhäusern gesäumten rechteckigen Rathausplatz steht die gotische Kirche St. Ägidien mit ihren 11 Flügelaltären aus dem 15. und 16. Jahrhundert und dem neogotischen Hochaltar, die gemeinsam eine einzigartige Schatzkammer mittelalterlicher Kunst darstellen. Die Stadt zählt seit dem Jahr 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Bardejov gehört im Reformationsjahr 2017 zu den Reformationsstädten Europas.

Die ganz in der Nähe liegende gotische römisch-katholische Kirche von Hervartov ist die älteste der in der Slowakei erhalten gebliebenen Holzkirchen. Sie ist dem heiligen Franz v. Assisi geweiht. Besonders beeindruckten uns in ihr der gotische Altar aus dem 15. Jahrhundert, das Bild des Abendmals und die einzigartigen Wandmalereien aus dem 17. Jahrhundert.

Die in der Region Zips gelegene mittelalterliche Stadt Levocá (Leutschau) ist im damaligen Königreich Ungarn als ein Zentrum der Reformation bekannt. Sie wird gern mit dem fränkischen Rothenburg verglichen. Wir besuchten hier die namensgleiche Jakobskirche mit dem welthöchsten gotischen Flügelaltar, geschaffen von Paul von Leutschau. Besonders antiquiert und frauenfeindlich mutet in der Stadtmitte ein eiserner Frauenpranger an, mit dem die „widerspenstigen Weibsleute“ öffentlichem Spott ausgesetzt wurden. Wie die Sehenswürdigkeiten zuvor, gehört auch dieses Ensemble zum Weltkulturerbe der UNESCO.

Tag 5: Kezmarok(Käsmark) - Brünn

Auf unserem nächsten Reiseziel Brünn erreichten wir Kezmarok (Käsmark), die ehemals reichste Stadt im

Zipser Land (Zips = Bezeichnung für die angesiedelten Deutschen in diesem Gebiet). Wir besuchten dort die evangelische Artikular-Holzkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit aus dem 17. Jahrhundert, ein nationales Kulturdenkmal und UNESCO-Weltkulturerbe. Der Grundriss der Kirche wurde durch ihren Baumeister Johannes Müttermann aus Poprad als Kreuz konzipiert. Der Innenraum erinnert an einen Schiffskörper, der mit volkstümlichen Holzschnitzereien und Wandmalereien ausgestattet ist, was wohl auf die Mitwirkung schwedischer Seeleute am Bau zurückgeht. Wie alle Artikularkirchen der heutigen Slowakei konnte sie nur unter einschränkenden Maßgaben gebaut werden (siehe auch Teil 1 des Reiseberichtes in der Ausgabe 2/2017). Als im 19. Jahrhundert diese Holzkirche der steigenden Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr genügte, wurde gleich nebenan die Neue Evangelische Kirche zum Augsburger Bekenntnis im neobyzantinischen Stil erbaut. Diese Kirche gehört heute zu den größten lutherischen Kirchen der Slowakei.

Nach einer eingespielten Brotzeit am Bus verließen wir die Slowakei und erreichten Tschechien mit dessen zweitgrößter Stadt, der Mährischen Hauptstadt Brünn, wo uns die bestellte Reiseführerin zu einem Stadtgang zu Fuß bereits erwartete. Bei dem menschendurchfluteten Rundgang wurde uns das älteste und interessanteste Bauwerk in Brünn, das Alte Rathaus mit dem sagenumwobenen gotischen Portal, dem krummen Türmchen und dem Durchgang zum Rathaus gezeigt, wo das Symbol der Stadt, der Brünner Drache, zu Hause ist. Wir sahen auch die spätgotische Jakobskirche mit dem zweitgrößten Beinhaus Europas und hoch oben auf dem Berg die Kathedrale zum Heiligen Peter und Paul, in der gerade eine Messe zelebriert wurde. Etwas pflasterlahm erreichten wir unser Hotel, von dem aus wir die malerische Kulisse der Stadt mit der Kathedrale und der Burg Spilberk lichtumflutet genießen konnten.

Mit Gottes und der Veranstalter Hilfe blieben alle Reiseeteilnehmenden vor grober Unbill behütet. Beiden sei dafür herzlichst gedankt. Gefüllt mit Reiseindrücken bis oben an und in Vorfreude auf die nächstjährige Reise traten wir anderntags die Rückreise an. Über Nürnberg und Rothenburg erreichten wir heimatlichen Grund und Boden und die zurückgebliebenen Familianten.

Bärbel und Roland Jacob, Aschaffenburg





Der Ortsverband Rothenburg begeht sein hundertjähriges Jubiläum

Der DEF-Ortsverband hat einen Grund zum Feiern: Er wird 100 Jahre alt. Mitten im Chaos des Ersten Weltkrieges, im Oktober 1917, als die meisten Frauen damit beschäftigt waren, die Folgen der modernen Kriegsmaschinerie abzumildern und das vorhandene Elend und die Qual der Verwundeten zu lindern, hatte die Pfarrfrau Charlotte Eichelroth die Idee und den Mut, einen neuen Ortsverband des DEF zu gründen. Schon 1925 nach den negativen Folgen der großen Inflation war ein Zuwachs auf 180 Mitglieder und 1933 auf 230 zu verzeichnen.

Während der NS-Zeit und den Jahren des Zweiten Weltkrieges kam aber das Gemeinschaftsleben durch die Einschränkungen der Machthaber, wie nächtliche Verdunkelungen und andere Maßnahmen, ganz zum Erliegen. Aus Vorsicht fanden nur noch private Treffen im Freundeskreis statt. Eine Regeneration des Frauenbundes und der damit verbundenen Arbeit war erst 1948 wieder möglich.

In der Nachkriegszeit musste sich der Ortsverband wieder neu erfinden. Die Mitglieder halfen und sammelten Spenden für Bedürftige am Ort, in Bethel, die Innere Mission und die bis in die 60er Jahre herausgegebenen Kohlegutscheine und Lebensmittelhilfen für Flüchtlinge. Auch die „Ostzone“ wurde nicht vergessen: Immer wieder wurden Zehnpfundpakete an bedürftige Familien in der DDR versandt.

Durch die Rührigkeit der verschiedenen Vorsitzenden und Vorstandsfrauen war es durch all die vergangenen Jahre möglich, Besuche von anderen Ortsverbänden zu empfangen, Betriebsbesichtigungen und

Museumsbesuche zu organisieren, die Teilnahme an Bundes- und Landesverbandstagungen sowie Dialogtagen zu ermöglichen, jährlich Studienfahrten für die Mitglieder anzubieten und vor allem in jedem Monat einen interessanten Vortrag aus Wissenschaft, Technik, Gesellschaft, Religion oder zu Haushaltsfragen zu ermöglichen.

Im Ortsverband bildeten sich auch spezifische Arbeitsgruppen heraus: Im „Seelsorgehilfsdienst“, geleitet von Else Trenkle, sind jede Woche zwei Frauen eingeteilt, die im Krankenhaus gehbehinderten Patienten im Bett oder Rollstuhl die Teilnahme am Kranken-Gottesdienst in der Krankenhauskapelle ermöglichen.

In der „Kreativgruppe“ fertigen seit über zehn Jahren Claudia Hintermeier, Gabriele Staudacher und interessierte Frauen Handarbeiten zum Verkauf in der Weihnachtszeit auf dem Reiterlesmarkt. Der Erlös kommt ausgesuchten gemeinnützigen Organisationen zugute. Gefertigt wurden Handarbeiten wie Kuscheleulen, Greifbälle, Wärmekissen und Nesteldecken. Genähte Tiergestalten als Schmusekissen gingen an die Kinder-OP-Abteilungen in der Klinik und im Klinikum Ansbach, womit Kinder nach überstandener Operation zusammen mit einer „Tapferkeitsurkunde“ getröstet werden.



1. Dekanatskirchentag im Wildbad 1998 mit Grußwort der damaligen Landesvorsitzenden Anke Geiger



Im neuen Jahrtausend gab es innerhalb des Vorstandsteams einschneidende Veränderungen. So kandidierte Margot Schwob nach 12-jähriger Vorstandstätigkeit nicht mehr für den Vorsitz. Sie gab ihr Amt 2005 an Claudia Hintermeier

ab, die von da an den Ortsverband gemeinsam mit Else Trenkle leitete. Im Jahr 2013 schied Else Trenkle nach über 20-jähriger Tätigkeit im Vorstand aus persönlichen Gründen aus. Ihre Nachfolgerin wurde Gabriele Staudacher. Mit ihr sollte die Vorstandschaft bewusst verjüngt werden, und damit hat man auf neue Impulse aus der jüngeren Generation gesetzt. Im Frühjahr 2017, dem Lutherjahr, schied Claudia Hintermeier aus persönlichen Gründen aus dem Vorstandsteam aus. Seither führt Gabriele Staudacher den Ortsverband als 1. Vorsitzende allein an. Inzwischen hat der Rothenburger Ortsverband fast 200 Mitglieder.

Der „Literaturkreis“ wurde 1998 vom Vorstand ins Leben gerufen. Gudrun Lutzner als Leiterin referierte im Oktober 1998 über das erste Buch „Die Päpstin“ von Donna W. Cross. Heute leitet Margot Schwob den Literaturkreis. Im Lesewinter werden acht Bücher der internationalen Literatur, meist Lieblingsbücher der Referentinnen, vorgestellt. Seit 2004 gibt es den „Medienkreis“, jetzt „Medienarbeit vor Ort“ genannt, geleitet von Renate Schauer und anfangs auch noch Luitgard Herrmann. Als Besonderheit wurden Live-Übertragungen aus der Metropolitan Opera im hiesigen „Filmforum“ ins Leben gerufen, wo Opern bekannter Komponisten (Mozart, Verdi, Puccini, Tschaikowski) gezeigt werden, ohne nach Amerika reisen zu müssen.

ab, die von da an den Ortsverband gemeinsam mit Else Trenkle leitete. Im Jahr 2013 schied Else Trenkle nach über 20-jähriger Tätigkeit im Vorstand aus persönlichen Gründen aus. Ihre Nachfolgerin wurde Gabriele Staudacher. Mit ihr sollte die Vorstandschaft bewusst verjüngt werden, und damit hat man auf neue Impulse aus der jüngeren Generation gesetzt. Im Frühjahr 2017, dem Lutherjahr, schied Claudia Hintermeier aus persönlichen Gründen aus dem Vorstandsteam aus. Seither führt Gabriele Staudacher den Ortsverband als 1. Vorsitzende allein an. Inzwischen hat der Rothenburger Ortsverband fast 200 Mitglieder.

Agnes Heinitz, Rothenburg ob der Tauber

Schwabach: Von Spezereienhändlern und kristallglitzernden Donauschiffen – Studienfahrt nach Regensburg und zur Walhalla

Auf 50 Teilnehmerinnen brachte es der Ortsverband Schwabach, als er die von der 1. Vorsitzenden Johanna Drechsel und Team organisierte Studienfahrt nach Regensburg antrat. Eine Führung durch die Altstadt der Domstadt stand am Beginn des Programms. Begleitet von zwei Stadtführerinnen lernten die Frauenbund-Frauen die historische Altstadt kennen, darunter Meisterwerke der mittelalterlichen Baukunst wie den Dom, das Alte Rathaus und den Goldenen Turm. Er ist der älteste und höchste Patrizierturm in der UNESCO Welterbe-Stadt Regensburg. Bei der Besichtigung der Innenhöfe und Patriziertürme erklärten die Führerinnen, dass die Größe des Innenhofes wie auch die Höhe des Geschlechterturms den Reichtum einer Patrizierfamilie anzeigte, die sich eine solche Baulichkeit leisten konnte. Der größte Reichtum war bei den Familien der Gewürzhändler anzutreffen, die mit orientalischen „Spezereien“ handelten.

Im Dom besuchten die Teilnehmerinnen eine Andacht mit Orgelspiel und Gesang eines finnischen Knabenchores. Zum Mittagessen kehrte man in das nahe gelegene Traditionsgasthaus „Bischofshof“ ein. Wer wollte, konnte der sommerlichen Hitze durch das Eintauchen in die schattigen Altstadtgassen bei einem Einkaufsbummel entfliehen.

Am Nachmittag führte eine Schifffahrt mit der „Kristallflotte“ hinaus zur Walhalla, einer von drei bayerischen Ruhmeshallen des 19. Jahrhunderts, in denen Marmorbüsten und Tafeln berühmter Männer und einiger weniger Frauen gedenken. Das Schiff allein war schon eine Augenweide. Es hieß nicht umsonst „Kristallprinzessin“. Am Untersaal und an den Treppen, überall war es ausgestattet mit glitzernden Kristallen. Ein Traum.

Ein erlebnisreicher, sonniger Tag ging zu Ende. Frohgelaut und glücklich erreichten die Teilnehmerinnen wieder ihre Heimatstadt Schwabach, und man war sich einig, bald wieder eine Studienfahrt mit dem DEF zu unternehmen.

Johanna Drechsel, Schwabach



Altdorf:



Quelle: Wilfriede Wernlein

Eine nahe und doch so fern gewordene Welt – Studienfahrt zum Jüdischen Friedhof in Neumarkt

Der DEF Altdorf besuchte den Jüdischen Friedhof in Neumarkt in der Oberpfalz. Niemand hatte ihn bisher gesehen, manche wussten gar nicht von seiner Existenz. Georg Ziegler vom Tourismusbüro erzählte aus der jahrhundertelangen Geschichte jüdischen Lebens in Neumarkt. Auch hier gab es im 13. Jahrhundert zahlreiche Opfer des großen „Rintfleisch-Pogroms“, und das jüdische Leben in Neumarkt endete bzw. verlagerte sich ins nahe gelegene Sulzbürg. Nur an den Markttagen durften jüdische Händler nach Neumarkt kommen. Dafür benutzten sie den ca. 15 km langen Judenweg, der in den letzten Jahren wieder neu angelegt wurde.

„FRIEDHOF der ehemaligen israelitischen Kultusgemeinde, angelegt 1879/80“ lautet die Inschrift am Taharahaus (Leichenhaus) rechts vom Tor des Friedhofs. Zahlreiche Grabsteine aus schwarzem Marmor, manche nach einer Schändung seitenverkehrt wieder aufgestellt, zeugen von gewissem Wohlstand und gesellschaftlichem Rang der jüdischen Familien der Stadt. Einige Familiennamen (wie Baiersdorfer, Feuchtwanger, Landecker, Oettinger) erinnern an Herkunftsorte. Auch sieben Kindergräber sind am Mauerrand zu finden.

Hinweise auf weitere Zeugnisse jüdischen Lebens in der Stadt wie eine Mikwe im Schreiberhaus rundeten die Studienfahrt in eine nahe und doch so fern gewordene Welt ab.

Christine Seichter, Altdorf

Zur jüdischen Geschichte von Neumarkt
http://www.alemannia-judaica.de/neumarkt_synagoge.htm

Zum neu eröffneten Judenweg von Sulzbürg nach Neumarkt: <https://www.neumarkt.de/de/tourismus/freizeit-und-urlaub/wandern/judenweg.html>



v.li.: Gisela Vogt, Frieda Manz, Christine Seichter

Frieda Manz, das älteste Mitglied des Ortsverbandes Altdorf, ist 100 Jahre alt!

Alle halfen zusammen für ein schönes Geburtstagsfest für das älteste Mitglied des Ortsverbandes: Frieda Manz, geb. Kranebitter, wurde 100 Jahre alt! Die Jubilarin ist in Pula in Istrien geboren. Der Vater, ein Österreicher, war am dortigen Marinestützpunkt tätig, die Mutter, eine Italienerin, sorgte dafür, dass Frieda Manz auch mit hundert Jahren noch italienisch kann. Als die Jubilarin sieben Jahre alt war, zog die Familie nach Wien. Ihr erster Mann war ein Diakon. Im Friedensdorf, das von den Amerikanern auf dem Nürnberger Parteitagsgelände eingerichtet wurde, lernte Frieda Manz nach dem Krieg ihren zweiten Ehemann Ludwig Manz kennen, der dort beim Aufbau mithalf. Er machte sich als Bildhauer einen Namen und erwarb in Altdorf das sogenannte „Grassiehaus“ in der Feilturm-gasse.

Für die Stadt Altdorf gratulierte der Dritte Bürgermeister Dr. Peter Poellot und überbrachte die Glückwunschkarte des Bayerischen Ministerpräsidenten mit einer Medaille der Patrona Bavariae. Mit Segenswünschen und einem Lied gratulierte Pfarrerin Gabriele Meyer von der Evangelischen Kirchengemeinde. Die DEF-Vorsitzende Christine Seichter war mit Team gekommen, um das älteste, aber sehr rüstige Mitglied des Vereins zu honorieren.

Die beiden Töchter kümmern sich regelmäßig um die Mutter, die dank einer Ganztagsbetreuerin noch im eigenen Haus leben kann. Mit ihrer Begleiterin ist sie häufig in der Stadt unterwegs.

Sieglinde Hungershausen, Altdorf



Obernbreit: Der Evangelische Frauenbund on tour!

Im November 2016 konnte der DEF Obernbreit auf sein fünfjähriges Bestehen zurückblicken. Dies war Anlass für die erste Vorsitzende Gertraud Blank, eine Zwei-Tages-Reise nach Sangerhausen/Südharz ins Europa-Rosarium zu organisieren. Ende Juni 2017 war es soweit: 48 Teilnehmerinnen starteten bei strahlendem Sonnenschein in Richtung Norden, genossen die Fahrtpause mit Seco und selbstgebackenem Kuchen und erreichten am späten Vormittag das erste Ziel Hannoversch Münden. Bei einer kurzweiligen Stadtführung erfuhr die Gruppe sehr viel über die Stadt im südlichen Niedersachsen (ca. 24.000 Einwohner), die durch die Grabstätte von „Doktor Eisenbart“ bekannt wurde. Hannoversch Münden wird auch die Drei-Flüsse-Stadt genannt, weil Werra, Fulda und Weser dort zusammenfließen.

Weiter ging es dann nach Bad Heiligenstadt in Thüringen, wo in einem 4*-Hotel Quartier bezogen wurde. Die freie Zeit bis zum Abendessen nutzten viele Teilnehmerinnen den Spa-Bereich des Hotels, andere zu einem Spaziergang im Vital- und Kurpark. Nach dem gemeinsamen Abendessen holten zwei Nachtwächterinnen die Gruppe zu einer Führung durch die Kurstadt ab, in deren Verlauf viele interessante Details zu den historischen Bauwerken und Bad Heiligenstadt erzählt wurden. Bereits 1929 wurde Bad Heiligenstadt der Titel Kneippbad verliehen. 1990 nach der Wiedervereinigung hat der Bürgermeister dann verstärkt den Ausbau des Kurbades vorangetrieben.

Am nächsten Tag ging es nach dem Frühstück weiter zum Höhepunkt der Studienreise: nach Sangerhausen mit der größten Rosensammlung der Welt. Auf fast 15 ha Freifläche kann man über 8500 verschiedene Rosen besichtigen. Nicht nur über die Entstehung des Rosariums, sondern auch über die Pflanzung und Pflege von Rosen haben die Teilnehmerinnen viel Interessantes während der Führung erfahren. Da zur selben Zeit auch das Rosenfest stattfand und auf dem gesamten Gelände verschiedene Aktionen angeboten wurden, freuten sich die Teilnehmerinnen über die freie Zeit im Anschluss an die Führung.

Am Nachmittag wurde dann die Heimreise angetreten, und nach einem gemeinsamen Abendessen war die Gruppe gegen 20 Uhr wieder wohlbehalten in Obernbreit. Alle Teilnehmerinnen gaben am Schluss ein positives Feedback, und so wird schon über ein neues Ziel für 2018 nachgedacht.

Gertraud Blank, Obernbreit

Beziehungsarbeit – Beziehungen gestalten Die Innenwohngruppen im Haus für Mutter und Kind

In der letzten Ausgabe dieser Zeitung wurde die Aufnahmegruppe vorgestellt, in der die Klientinnen der Mutter- und Kind-Einrichtung des DEF in Fürth zuerst betreut werden. Im Anschluss an diese erste Stufe erfolgt dann in der Regel ein Umzug in die Innenwohngruppen des Hauses. Hier werden 12 Mütter mit ihren Kindern von vier Sozialpädagoginnen in Voll- und Teilzeit betreut. Schwerpunkt der Arbeit in den Wohngruppen ist neben der Versorgung und Erziehung des Kindes das lebenspraktische Training.

In einer Wohngruppe wohnen drei Mütter mit ihren Kindern zusammen, jeder Mutter steht ein eigenes vollmöbliertes Zimmer zur Verfügung. Je nach Alter des Kindes und Platz in der Wohngruppe erhält das größte Kind sein eigenes Zimmer. Die Frauen teilen sich Küche, Wohnzimmer sowie den Sanitärbereich. Für Verpflegung und Haushaltsführung sind die Frauen gleichsam zuständig und wechseln sich bei den Putzdiensten ab. Wöchentlich findet mindestens ein Gruppengespräch statt, um die Aufgaben zu verteilen und bestehende Konflikte im Zusammenleben zu klären.

Die im Hilfeplan formulierten Ziele und Inhalte sind weiter Grundlage der pädagogischen Arbeit. Mit vielfältigen Methoden und Herangehensweisen wird versucht, den Müttern individuelle Hilfestellungen zu bieten. Die Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben, Übernahme von Verantwortung für ihr Kind und sich selbst, Entwicklung einer Tagesstruktur, angemessener Umgang mit finanziellen Mitteln, schrittweises Erlernen einer



selbstständigen Haushaltsführung und die Erweiterung der sozialen Kompetenz sind einige Ziele der pädagogischen Arbeit. Wenn möglich, wird an der schulischen bzw. beruflichen Perspektive gearbeitet.

Wichtiger Bestandteil der Zusammenarbeit sind Projekte und Gruppenaktivitäten. Durch positive Erlebnisse kann sich die psychische Stabilität steigern und Beziehungsfähigkeit der jungen Mütter verbessern. Somit sind sie den Herausforderungen des Alltags immer mehr gewachsen.

Reiner Popp, Heimleiter

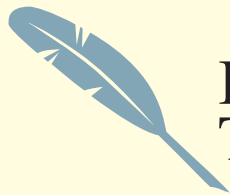
Das Andachtsheft 2018 ist da!



Auch für das kommende Jahr gibt der DEF-Landesverband wieder ein Andachtsheft heraus. Wir haben in diesem Andachtsheft zu den Monatslosungen des Jahres 2018 ganz persönliche Gedanken von Mitgliedern und Freundinnen des DEF zusammengetragen. Sie können die

Texte in Ihrer Gruppenarbeit nutzen; sie eignen sich aber ebenso gut als kleines Geschenk bei Geburtstagen und Krankenbesuchen oder als ReferentInnen-Geschenk. Zum Preis von 3,50 € können die Hefte in der DEF-Geschäftsstelle in München bestellt werden.

Tel: 089/98105788
info@def-bayern.de



Bücher Tipps

von Marianne Jauernig-Revier,
Schweinfurt



Elena Ferrante Meine geniale Freundin

Was fasziniert weltweit Leser, wenn eine Autorin über die Freundschaft zweier Mädchen im Italien der fünfziger Jahre schreibt?

Erzählt wird von zwei Neapolitanerinnen, die im selben ärmlichen Viertel dieser Stadt aufwachsen, aber ganz verschiedene Wege gehen werden. Und erzählt wird die Geschichte einer sechs Jahrzehnte währenden Freundschaft.

Die Ich-Erzählerin Elena Greco erinnert sich an ihre Kindheit und Jugend und an ihre Freundin Raffaella, genannt Lila. Begabt wie diese ist, bringt sie sich bereits im Vorschulalter selbst das Lesen bei. Ihr Vater, ein Schuster, hält nicht viel von Mädchenbildung, vor allem wenn er auch noch Schulgeld bezahlen muss. Er nimmt sein Kind im Alter von zwölf Jahren von der Schule, damit es in seiner Werkstatt arbeitet. Doch heimlich holt sich Lila Bücher aus der Bibliothek und wird auch Latein und Griechisch lernen, wie ihre Freundin Elena in der Schule.

Elena, die angepasste Tochter eines kleinen Angestellten, muss sich das Wissen, das ihrer genialen Freundin Lila zufliegt, diszipliniert erarbeiten. Trotz ihrer Erfolge weiß Elena, dass Lila die Begabtere ist, doch dieses Wissen ist auch Ansporn für sie. Während sich Elena auf der Schule bewähren muss, versucht Lila der Enge und Armut ihres Elternhauses frühzeitig durch eine vorteilhafte Heirat zu entkommen.

Mit Lila und Elena tauchen wir in das lautstarke und farbig-neapel der Nachkriegszeit ein. Dort, wo Eltern Angst hatten, dass die Bildung ihrer Töchter ein Heiratshindernis sein könnte. Wir erleben eine von Männern dominierte Gesellschaft, in der die Camorra das Sagen hat und Blutsbande mehr gelten als Bildung oder gar weibliche Selbstbestimmung.

Das spannende Buch, welches das Leben zweier ungewöhnlicher Mädchen schildert, ist das begeisternde Werk einer Unbekannten, denn Elena Ferrante ist ein Pseudonym. Wir dürfen uns freuen, dass neben dem vorgestellten Band *Meine geniale Freundin* in Kürze weitere Bücher über das Leben von Elena und Lila folgen werden.

Suhrkamp Verlag, ISBN 978-3-518-42553-4, 22 €



William Trevor Turgenjews Schatten

Vor dem Hintergrund der nicht enden wollenden Auseinandersetzung zwischen irischen Protestanten und Katholiken zeigt sich William Trevor als großer Chronist gesellschaftlicher Entwicklungen. Insbesondere die

Verhältnisse Irlands in den 1950-iger bis 1980-iger Jahren lässt er lebendig werden.

Das zeigt sich in seinem Roman „Turgenjews Schatten“. Schon die ersten Seiten führen uns in eine irische Kleinstadt Mitte der Fünfzigerjahre. Die hübsche Mary Louise Dallon hat die Hoffnung auf eine Ehe fast aufgegeben, als sie von dem deutlich älteren Elmer Quarry einen Antrag erhält. Mary Louise, jung und naiv, stammt aus einer bescheidenen, hart arbeitenden Kleinbauernfamilie; Elmer ist Erbe eines einst ertragreichen Stoffgeschäfts aus der nahen Kleinstadt. Beide Familien, beide protestantisch, haben mit den sozialen und gesellschaftlichen Umbrüchen der Zeit zu kämpfen. So steht die Ehe unter keinem glücklichen Stern. Auch machen Elmers unerträglich eifersüchtige Schwestern der jungen Ehefrau das Leben zur Hölle. Zudem will sich bei Mary Louise keine Schwangerschaft einstellen, doch Elmer bleibt verständnisvoll, fast fürsorglich. Während Mary sich immer weiter zurückzieht, beginnt er zu trinken. Einziger Trost für die junge Frau sind die heimlichen Treffen mit ihrem Cousin Robert. Bei den gemeinsamen Nachmittagen lesen sie Turgenjew und sie fühlt Nähe und Verständnis. Dann stirbt er und sie richtet sich in den Erinnerungen an diese glückliche Begegnung ein. Sie zieht sich in ihre Dachkammer zurück und wird immer schweigsamer und unerreichbarer.

Einfühlsam und bewegend erzählt William Trevor von Träumen, Liebessehnsucht und Verlust. Der Autor, der im letzten Jahr mit 88 Jahren verstorben ist, nimmt am Schicksal seiner Figuren Anteil. Er gibt dem Ehe- und Lebensunglück von Mary Louise alle Würde zurück. Und so findet auch die Leserin Trost in diesem besonderen Buch.

Die Süddeutsche Zeitung schreibt: „Den Einblicken in das Seelenleben seiner Figuren ist eine Raffinesse eigen, der man sich schwerlich entziehen kann.“

DTV Verlag, ISBN 978-3-423-14391-2, 9,90 €

Digitalisierung – im Großen und im Kleinen

pixabay.de/pulse-trace-163702-1280

Vor kurzem las ich im Wartezimmer meines Arztes von einem Kardiologen, der im Flugzeug saß. Das Flugzeug durfte nicht starten, weil ein Mitreisender einen Schwächeanfall hatte. Dank seines Smartphones und eines zusätzlichen Gerätes konnte er beim Patienten ein EKG vornehmen, die Sauerstoffsättigung des Blutes feststellen und eine Ultraschalluntersuchung direkt im Flugzeug vornehmen, das dann pünktlich starten konnte.

Eine kleine positive Geschichte zur Digitalisierung; allerdings zeigt sie auch, wie weitreichend kleine Programme und handliche Zusatzgeräte eine ganze Industrie verändern können. Es braucht keine sehr teuren stationären Geräte wie MRT und CT mehr. Es braucht keine Praxen mehr, keine Mieten, keine Arbeitsplätze in Praxen, es wirkt sich aus bis hin zu meiner Gewohnheit, Zeitschriften im Wartezimmer lesen zu können. Es wird einem ganz schwindelig! Ganze Berufsbilder werden sich verschieben oder gar verschwinden. Auch solche, an die wohl bei Digitalisierung niemand sofort denkt. Andererseits werden mit neuartigen 3-D-Druckern passgenaue Gelenkteile wie Wirbel oder Kniegelenke im OP-Saal erstellt und dem Patienten sofort eingesetzt. In der Industrie werden über 3-D-Drucker inzwischen ganze Maschinen als Einzelgeräte erstellt.



pixabay.de/letters-101-5566-1920

Begeistert war ich vor kurzem über einen Bericht im Fernsehen zur Handynutzung in Afrika. Geld wird über Handy eingezahlt und abgebucht. Viele Wege müssen dadurch nicht mehr gegangen werden – wirklich kilometerlange Wege! Viele Firmen mit innovativen Ideen mieten sich gemeinsam ein kleines Büro, sie brauchen nur bedingt eine übliche Firmenausstattung. Dort werden gemeinsam kreative Ideen ausgedacht und umgesetzt. Der Tenor der Sendung war, dass Afrika mit Riesenschritten vom Mittelalter in die Zukunft gestartet ist.

Auch hierzulande ist das Einkaufen und Bezahlen mit dem Smartphone auf dem Vormarsch. Kunden könnten schon beim Betreten des Ladens per App über aktuelle Angebote informiert werden. Der Strichcode am Apfel informiert über seine genauen Herkunftsdaten. Rezepte für die Verarbeitung und die dazu notwendige

Erweiterung des Einkaufs gibt es obendrein – und bezahlt wird sofort mit dem Handy. Aber immer muss vorher irgendwann eine Einverständniserklärung gegeben werden – so die Planung und derzeit rechtliche Seite. Allerdings hat diese Bequemlichkeit einen Preis. Jede Person gibt beim Betreten des Ladens die eigenen Daten preis. Ein hoher Preis, weil diese Daten auch in falsche Hände geraten könnten. Absicht des Handels ist – wir wissen es längst – von jedem Kunden/jeder Kundin ein Profil zu erstellen. Mit den Kenntnissen der Einkaufsgewohnheiten einzelner Personen lässt sich ganz anders beim eigenen Einkauf des Handels planen. Auch das Prinzip der Kundenbindung steckt dahinter. Wie meinte ein Experte des Kölner Institutes für Handelsforschung: „Für viele kleine Boutiquen oder auch Tante-Emma-Läden ist es schon früher ein Erfolgsrezept gewesen, die Bedürfnisse der Kunden genau zu kennen. Dafür brauchen wir mehr Daten. Die Kundenkarte ist seit langem ein Klassiker unter den Systemen zur Datensammlung.“

Für junge Menschen ist das Datensammeln über Smartphone kein Problem. Sie wollen permanent online sein. Der Ruf nach Plätzen mit ständig freiem WLAN-Zugang ist überall zu hören. Nein – nicht überall. Augsburg hat bereits das kostenlose Angebot von kommunalen Hotspots zurückgezogen. WLAN-Strahlung und die Strahlung in der Mikrowelle sind mit der Frequenz von 2,4 GHz gleich. Die Watt-Zahl der Mikrowelle ist höher, andererseits potenziert sich die WLAN-Strahlung durch die vielen Quellen rundum. So ergibt sich schnell eine echte Strahlenbelastung! Meldungen über Krankheiten, die durch ständige Strahlung ausgelöst werden, häufen sich. Schweden ist das erste Land, das „Elektrosmog-Hyperempfindlichkeit“ als Krankheit anerkennt und in Krankenhäusern mindestens ein Zimmer vorschreibt, in dem keinerlei Strahlung gegeben sein darf.

Digitalisierung hat wirklich viele Sonnen- und Schattenseiten. Es ist wichtig, dass sie jede/jeder von uns kennt. Wir leben in dieser digitalen Welt. Die Vorzüge und Gefahren bewusst einzuplanen ist unsere eigene persönliche Verantwortung. Stellen Sie sich dieser Aufgabe, informieren Sie sich weiter und reden Sie mit Ihren Freunden, Bekannten und natürlich in der Familie darüber.

Hannelore Täufer, AEH-Projektleiterin Gesellschaftspolitik



Ich brauche Hilfe. Wer hilft mir? Interview zu hauswirtschaftlicher Versorgung und Pflege

„Demografischer Wandel“ ist zum Schlagwort der Gegenwart geworden - allen bekannt. Gesunde, aktive Senioren kurbeln die Wirtschaft an, unterstützen Kinder und Enkelkinder, konsumieren, reisen und investieren für ihr privates Wohlbefinden. Sie können Hilfe im Haushalt bezahlen, wenn diese notwendig wird.

Die Zahl der alten und sehr alten Menschen steigt ständig und es gibt auch sie, die anderen, die behinderten, kranken und pflegebedürftigen Menschen. Durch Gesetze, Verordnungen und Maßnahmen stehen diesen Menschen finanzielle Beiträge und Sachleistungen nach dem Pflegestärkungsgesetz (PSG) zu.

„Ambulant vor stationär“ lautet die Forderung der Politik. Damit werden die Wünsche der Menschen erfüllt, im eigenen Umfeld bleiben zu dürfen. Aber auch Geld und Personal werden gespart. Vorwiegend weibliche Familienangehörige betreuen, versorgen und pflegen. In Deutschland leben derzeit etwa 71 Prozent der auf Hilfe und Pflege angewiesenen Menschen in privaten Haushalten.

Vollbeschäftigung für alle beugt Altersarmut vor, aber bei einer Vollbeschäftigung für alle bleibt wenig Zeit für die Fürsorge der Jüngsten und Ältesten einer Volksgemeinschaft. Das Thema Altersarmut beschäftigt derzeit nicht nur alle Parteien, Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften und Kirchen, sondern auch und überwiegend betroffene Frauen, die ihr Rentenkonto nicht voll haben und ihre Rentenzeit nicht erfüllen können.

Nach Jahren langen Bittens, Drängens und Forderns hat es der Staat mit Kinderbetreuungsmaßnahmen vielen Frauen ermöglicht, eine sozialversicherte Tätigkeit aufzunehmen. Die tüchtigen jungen, oft gut ausgebildeten Frauen werden bei stets sinkenden Arbeitslosenzahlen von der Wirtschaft dringend gebraucht. Sie haben es geschafft, per Gesetz ihre Jüngsten optimal versorgen zu lassen. Wer aber unterstützt Oma und Opa, allein lebende Senioren, wenn sie Alltagsverrichtungen nicht mehr alleine ausführen können und Hilfe durch die Familie nicht machbar ist?

„Ich kann mich nicht mehr bücken und knien, nicht mehr lange stehen, nur mühsam Treppen steigen, ich kann nicht mehr weit laufen und schwer tragen, ich kann nur eingeschränkt sehen und hören, das Öffnen von Tuben und Flaschen fällt mir schwer.

Ich möchte unter Menschen sein.

Wer begleitet mich zum Arzt, zum Sparkassenautomaten?“

Hauswirtschaftlicher Unterstützungsbedarf kommt zeitlich immer vor der Pflege, so sehen es die Vertreter von Hauswirtschaftlichen Fachverbänden, wenn nicht ein Unfall oder Schlaganfall vorliegt. Aber wie steht es um die Wertigkeit?

So sieht der Alltag der älter werdenden Menschen aus: Sie brauchen noch keine Pflege, aber ihre Selbstständigkeit beim Verrichten hauswirtschaftlicher Arbeiten wird mehr und mehr zur Plage. Sie sind eingeschränkt beim Reinigen der Wohnung, der Sanitäranlagen und der Einrichtungsgegenstände, Reinigen der Wäsche, der Kleidung und Heimtextilien, beim Einkaufen, Lagern und Verarbeiten von Lebensmitteln und auch im Zusammensein mit Menschen und damit Bewahren vor Einsamkeit und Depression. Hauswirtschaftliche Unterstützung ist dringend erforderlich, aber wer kann sich diese leisten? „Ich brauche Hilfe, aber wer hilft mir?“

Interview von Johanna Ittner mit Max Geier

Johanna Ittner ist ehemalige AEH-Vorsitzende (Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte) auf Bundes- und Landesebene und stellvertretende Vorsitzende des Seniorenrats der Stadt Schwabach, Mitglied des sozialpolitischen Ausschusses der Landesseniorenvertretung Bayern, Arbeitsgruppe Hauswirtschaft, und sie ist Betroffene (gehbehindert, Jahrgang 1932).

Max Geier hat von der Pike auf gelernt. Er war ein Jahr Zivildienstleistender im mobilen sozialen Hilfsdienst, Ausbildung zum Krankenpfleger, Studium Pflegemanagement und Gesundheitsökonomie. Seit Oktober 2014 ist er mit einer halben Stelle Koordinator (Leiter) des Pflegestützpunktes in Schwabach, mit der zweiten halben Stelle ist er Sachgebietsleiter Seniorenarbeit. >>

Aus der Praxis



»

Johanna Ittner: Wie viele Personen beraten sie durchschnittlich in der Woche?

Max Geier: Mit zwei Kolleginnen führen wir Informationen und Beratungen durch. Der Zeitaufwand dafür ist unterschiedlich, etwa 30 Beratungen pro Woche werden es schon sein. Dazu kommen Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge, Förderung kommunaler Netzwerke und organisatorische Fragen.

Johanna Ittner: Was sind die Schwerpunkte der Beratung?

Max Geier: Pflegebedürftigkeit und Einstufung in Pflegegrade.

Johanna Ittner: Dies geschieht nach dem neuen Pflege-Stärkungsgesetz (PSG), das am 1.1.2017 in Kraft getreten ist. Viele ältere Menschen erhofften sich dadurch finanzielle Unterstützung für einen geregelten Tagesablauf. Wie steht es damit?

Max Geier: Bei dem PSG handelt es sich um gesetzliche Vorgaben im Rahmen der Pflegeversicherung. Dabei geht es darum, die Einschränkung der Selbstständigkeit durch körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen zu kompensieren. Damit gehen - und das zeigt sich in unserem Beratungsalltag sehr deutlich - auch Einschränkungen im hauswirtschaftlichen Bereich einher. Hier tritt ein Unterstützungsbedarf ja oft schon im Vorfeld einer Pflegebedürftigkeit auf. Dennoch handelt es sich um eine Pflegeversicherung, keine Hauswirtschaftsversicherung. Und genau das wird beim neuen Begutachtungsinstrument und der Leistungsgewährung meines Erachtens auch deutlich: Das Modul „Hauswirtschaftliche Versorgung“ wird im Rahmen der Pflegebegutachtung zwar mit angeschaut, fließt aber bei der Bewertung der Pflegebedürftigkeit nicht ein. Dennoch werden den Versicherten hier Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt, und über den Entlastungsbetrag stehen dann auch finanzielle Leistungen zur Verfügung, um Hilfen zu organisieren.

Johanna Ittner: Hauswirtschaft geht vor Pflege. Können Sie persönlich dieser Aussage zustimmen?

Max Geier: Diese Aussage ist mir so nicht bekannt.

Johanna Ittner: Das ist plakativ von mir formuliert; Sie sagten ja eben selbst, dass ein Unterstützungsbedarf im hauswirtschaftlichen Bereich schon oft im Vorfeld einer Pflegebedürftigkeit auftritt. Genau um diese Menschen



geht es mir. Sie sind betagt, hochbetagt, oft mit Schwerbehindertenausweis, und sind in ihrer Selbstständigkeit so eingeschränkt, dass sie ihre Alltagsverrichtungen teilweise nicht mehr alleine ausführen können. Sie sind aber kein Pflegefall.

Ich weiß, Herr Geier, Sie sind hier nicht der richtige Ansprechpartner, aber mein Aufruf, meine Bitte geht an Hauswirtschaftliche Fachverbände, vor allem HW-Bundesorganisationen, aber auch Sozialverbände, sich dieses Problems anzunehmen: bei einer Einstufung dieser Personengruppe in Pflegegrad 0 oder 1.

In allen Pflegegraden werden Alltagsbegleitung und Haushaltshilfen mit einem Entlastungsbeitrag in Höhe von 125 Euro bezahlt. Mit diesem Geld könnte eine Hilfe bezahlt werden, die sozialversichert ist.

Aus der Seniorenarbeit kenne ich viele hilfsbedürftige, aber nicht pflegebedürftige Menschen, die sich nur eine „schwarz“ beschäftigte Zugefrau leisten können – schon 10 Euro für eine Stundenhilfe sind für diese Leute viel Geld. Ein Betrag, den sie für „Putzen, Waschen, Kochen“ kaum ausgeben können. Rechtlich darf das gar nicht sein, weil die HelferIn ohne ausreichende Sozialversicherung in Zukunft ein weiterer Fall für Altersarmut wird. Damit dreht sich die Spirale ohne Ende.

Johanna Ittner: Eine letzte Frage: Sehen Sie „Pflege“ und „Hauswirtschaft“ als Partner - gleichwertig?

Max Geier: Zunächst einmal handelt es sich dabei um zwei unterschiedliche Professionen und Berufsbilder. Doch im Rahmen der Unterstützung pflegebedürftiger Menschen leisten beide einen wichtigen Beitrag. Übrigens ist das Netzwerk, das bei der Versorgung pflegebedürftiger Menschen zusammenspielt, noch viel größer - hier sind vor allem auch Angehörige (Einwurf von Johanna Ittner: „Wenn es sie gibt und wenn diese wollen und wenn diese können!“) und ehrenamtliche/nachbarschaftliche Hilfen neben den professionellen Dienstleistern zu nennen und zu würdigen. Nur im partnerschaftlichen Zusammenspiel aller kann die Versorgung pflegebedürftiger Menschen gelingen.

Johanna Ittner: Ich sehe das genauso, Priorität muss die Würde des Menschen haben. In einem zweiten Beitrag, der in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift erscheint, werde ich mich mit einer Einsatzleiterin darüber unterhalten. Herr Geier, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Sommerzeit – Gemüsezeit – Beteiligung der AEH auf dem Johannitag in Triesdorf

Die Sommerzeit ist immer auch Gemüsezeit. So standen die Pflanzen im Fokus des Johannitags 2017 der Fachakademie und des Bildungszentrums Triesdorf. Schon auf dem Hinweg zum Weißen Schloss lockte ein großer Apfelstand aus Holz mit Schautafeln über alte Apfelsorten und Infoplakaten, die auf Leitern ansprechend präsentiert wurden. Dort wurde auch der gute Triesdorfer naturtrübe Apfelsaft aus über 1000 Sorten verkauft. Im dortigen Apfelgarten, dem Pomoretum, werden die Sorten durch Züchtung bewahrt und vermehrt.

Die Ausstellung im Weißen Schloss stand in diesem Jahr unter dem Zeichen des fünffingrigen Hanfblattes, das man sich auch in einen Stationenpass oder auf die Haut stempeln lassen konnte. Die einzelnen Stationen zeigten die Verwendung der Hanfpflanzen zur Ernährung und Medizin, für Tees, als Papier, als Mehl. Oder im Bauwesen als Dämmstoff für verschiedene Teile eines Hauses, denn die Hanffasern lassen sich zu Filzen und Matten unterschiedlicher Dichte verarbeiten. Ein Hanf-Quiz fragte: Für was werden die Hanfstängel genommen: Tee/Seile/Papier? Es gab T-Shirts und verschiedene Proben von Leinengeweben aus Hanf zu besichtigen und zu kaufen und zum Schluss wusste man einiges mehr über die vielseitige, bisher aber einseitig nur im Zusammenhang mit Drogen bekannte Pflanze. Und im Schulgarten hinter dem Weißen Schloss konnte man sogar legale Hanfpflanzungen bewundern, neben den wohlgefügteten Gemüse-, Schau- und Versuchsbeeten.

bis Wirsing konnten Informationen und Rezepte einfach vom Block abgerissen werden. War die Hemmschwelle bei den ersten beiden Infoblättern vielleicht noch groß, so schwand sie mit jedem weiteren, und manche Besucherinnen rissen sich so ein ganzes kleines Gemüsebeet an Informationen herunter. Für Fachfragen und zum Gespräch standen die AEH-Frauen stets zu mehreren zur Verfügung. Sie hatten auch Dutzende neue Quizfragen zum Glücksrad ersonnen, und sollte deren Beantwortung den Familien ein bisschen schwer gefallen sein, so verstanden sie es auch freundlich ein wenig nachzuhelfen, damit ein Preis mitgenommen werden konnte. Die AEH hat gewissermaßen auf diesem Aktionstag wie in einem Garten die Pflanzen, so das Wissen über die Gemüsesorten gesammelt und vermehrt. Daher war es für die AEH und ihre mehreren hundert Besucherinnen ein ertragreicher Johannitag.



Gemüse war dann aber auch das Motto des raumbherrschenden AEH-Stands im Weißen Schloss. In der bewährten Standnachbarschaft mit der BayLaH und zusätzlich einem Fachbuchhändler zog der Stand viele Besucherinnen und ihre Familien an. Für die diesjährige Aktion waren Abreißblöcke des Bundeszentrums für Ernährung (BZfE, früher aid-Agrarinformationsdienst) ausgelegt worden. Von Chicorée bis Rote Bete, Bohnenkraut



Mit innovativen Projekten das Image der Hauswirtschaft heben



Marielen Zrenner stellt sich als Mitglied des Prüfungsausschusses der Meisterinnen für Landsberg am Lech Nord vor:

Das abwechslungsreiche Aufgabenspektrum und die vielfältigen Einsatzgebiete motivierten mich, einen Beruf in der Hauswirtschaft zu erlernen. 1982 geboren, absolvierte

ich die klassische Ausbildung zur staatlich geprüften Hauswirtschafterin an der Berufsfachschule Maria Stern in Augsburg. Nachfolgend entschloss ich mich für die Weiterbildung zur hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin an der Fachakademie Triesdorf. Während meinen folgenden beruflichen Stationen bildete ich mich zur Desinfektorin, als Fachkraft für Arbeitssicherheit und im Kennzahlenmanagement weiter.

Nach dem Abschluss 2004 trat ich meine erste Stelle als Hausdame in einem Viersterne-Hotel in Feldafing an. Als Leitung der Abteilung Housekeeping plante, organisierte und kontrollierte ich die Reinigungsarbeiten von sieben Vollzeitkräften und drei Auszubildenden. Zudem oblagen mir der Einkauf und die Verwaltung der Wäsche, Reinigungsmittel und Verbrauchsgüter.

2007 erstellte ich bei der Firma LDS (Gruppe Lattemann und Geiger) in der Gebäudereinigung Leistungsverzeichnisse, Ablaufpläne, Kalkulationen für die Organisation der Gebäudereinigung und Wäscherei und besorgte die Erstausrüstung und Bestückung neuer Objekte sowie die Personalbeschaffung, Personalführung, Vorbereitung der Abrechnung und Kontrolle der Reinigungsarbeiten.

Im selben Jahr übernahm ich die Leitung der Abteilung Hauswirtschaft in der Wolfartklinik, einer Privatklinik mit 120 Betten, zuständig für drei Teams für die Reinigung der Stationen und OPs und in der Abteilung Service für das Wohl der Patienten. Neben der Personalorganisation gehörten der Einkauf, die Wäschebeschaffung, die Verwaltung der Personalwohnungen und das Qualitätsmanagement im hauswirtschaftlichen Bereich zu meinen Aufgaben. Ehrenamtlich war ich als Mitglied in der Hygienekommission und im Ausschuss für Arbeitssicherheit tätig.

Mit meiner Familie lebe ich in Fürstenfeldbruck. Derzeit bin ich in Elternzeit. Durch meine beruflichen Erfahrungen hoffe ich den Prüfungsausschuss der Meisterinnen zu verstärken und freue mich, auf engagierte Prüflinge zu treffen.

Weinprobe in der Röhre Warum teurer Wein vermeintlich besser schmeckt

Dass identische Produkte durch höhere Preise unterschiedlich bewertet werden, ist als „Marketing-Placebo-Effekt“ seit längerem bekannt. Der Preis entfaltet allein durch die ihm zugeschriebenen Eigenschaften eine Wirkung: „Qualität hat ihren Preis“. Was sich dabei in unserem Gehirn genau abspielt, war allerdings bislang unbekannt. Ein Forscherteam der INSEAD Business School und der Universität Bonn wollte es wissen und schickte 30 Studienteilnehmer in den Kernspintomografen. „Wie erwartet gaben die Probanden an, dass der Wein mit dem höheren Preis besser schmeckt als ein scheinbar günstigerer“, so Professor Hilke Plassmann von der INSEAD Business School.

Was sich in der Röhre zeigte: „Das Belohnungssystem wird bei höheren Preisen deutlich stärker aktiviert und verstärkt auf diese Weise offenbar das Geschmackserlebnis“, so Professor Bernd Weber vom Center for Economics and Neuroscience (CENS) der Universität Bonn. Zum Glück hat der Marketing-Placebo-Effekt auch Grenzen: „Wenn zum Beispiel eine Plörre für 100 Euro angeboten würde, bliebe dieser Effekt absehbar aus“, so Weber.

Für die Verbraucherinformation ergibt sich die spannende Frage, wie man für solche Placebo-Effekte weniger empfänglich wird. Möglicherweise durch eine Geschmacksschulung. Vielleicht hilft aber auch schon die bloße Einsicht in die Erkenntnis, dass der Preis als Qualitätskriterium dem Belohnungssystem ein Schnippchen schlagen kann.

Quelle: www.bzfe.de



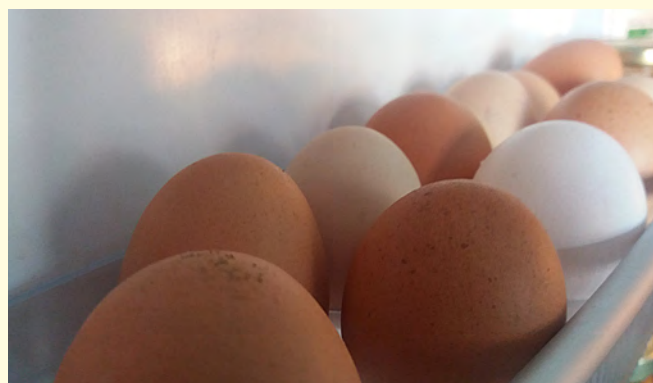
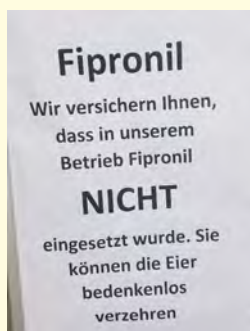
Foto: Reto Feiz, pixelio.de

Der Fipronil-Eierskandal - anders handeln!

Als es mit diesem aktuellen Eierskandal anfing, reagierten wir noch nicht auf die ersten Meldungen. Warum? Weil es zunächst nur Eier betraf, die in Nordrhein-Westfalen aus Belgien und den Niederlanden in den Handel gekommen waren. Und obwohl binnen Stunden auch in Niedersachsen diese Eier aufgefunden worden waren, klang es doch noch so regional begrenzt. Und uns steckt doch noch immer der Bayern-Ei-Skandal in den Knochen. Damals sind sogar Menschen an Salmonellen aus diesen Eiprodukten gestorben! Der Fall lag damals anders als dieses Mal mit dem Fipronil. Aber eigentlich stand von Anfang an zu fürchten, dass es sich nicht um ein auf den Nordwesten begrenztes Phänomen im kleinen Grenzverkehr zwischen Belgien, den Niederlanden und dem Niederrhein handeln würde. Und es zeigte sich ja nachfolgend, dass über die Ketten die belasteten Eierchargen überallhin gelangt waren. Wurde am Anfang noch auf die beiden befallebenen norddeutschen Bundesländer gezeigt, brach dann ein betretenes Schweigen aus. Ist es nicht geradezu natürlich, dass bei unserem stark vernetzten Handel, dem Transport von Lebensmitteln überall im gemeinsamen Markt der EU nichts und niemand verschont bleibt? Große Supermarktketten und Lebensmitteldiscounter bringen massenhaft billige und unter enormem Preisdruck produzierte Massengüter in den Handel, die die industrielle Landwirtschaft eigens für sie produziert. Oder die weitere Großbetriebe der Lebensmittelindustrie für dieselben Discounter massenhaft weiterverarbeiten. Unter Hochdruck produziert dieses System Lebensmittel und, ja, auch Müll. Denn ein Drittel aller Lebensmittel kommt nie auf den Tisch.

Behörden der EU, Nationen und deutsche Bundesländer schieben sich gegenseitig den Schwarzen Peter zu, wer wann was gewusst hat und hätte warnen müssen. Jeder schützt sich selbst und die heimische Industrie. Das Verbrecherische des einzelnen Falles wird betont. Wer sichert da wen? Erwachsenen, hieß es zur Beruhigung, macht es nichts. Bei Kindern kann es schon sein. Die Bevölkerung reagiert dennoch unentspannt und fragt sich, wo denn ihr eigener Schutzanspruch bleibt?

Vielleicht ist es, damit wir Verbraucherinnen und Verbraucher nicht merken sollen, dass die Unsicherheit in dem System der Massentierhaltung selbst liegt. Produziert wird in einem von europäischen eher niedrigen Vorgaben geprägten Rahmen; die Lebensmittel werden von Lastern über den ganzen Kontinent verteilt. Wir sehen,



die europäische Kontrolle funktioniert nicht. Kontrolliert wird nur national und sogar regional. Verbraucherinnen und Verbraucher stehen allein einer riesigen internationalen Agrarindustrie gegenüber.

Umwelt- und Verbraucherpolitikerinnen und -politiker weisen wie schon früher auch im vorliegenden Fall der mit Fipronil belasteten Eier darauf hin, dass es von Nachteil ist, dass die Lebensmittelüberwachung und die der Lebensmittel produzierenden Betriebe Ländersache und kommunal organisiert ist.

Wir haben nach einer halben Stunde Internetrecherche endlich die Nummern der betroffenen Chargen finden können und nun stehen wir mit der Lupe vor dem Kühlschrank und blicken auf die Eierstempel. Großartig. Und was ist mit den Nudeln, Kuchen, Fertiggerichten, in die die Eier auch schon hineingekommen sein könnten? Wie gut, dass es Erwachsenen nichts tut! Aber auch hier ist zu bedenken: Es war kein regionaler Skandal, sondern ein über die europaweiten Lieferketten überall zu spürender Bedrohungsfall. Das Ei ist ein besonders empfindliches Produkt, aber auch die vielen schon gehalten Fleischskandale aller Nutztierarten zeigen uns die Grenzen der industriellen Landwirtschaft auf. Wenn wir dies nicht wollen, müssen wir überall auf eine andere Agrarpolitik dringen. Wenn dies politisch nicht gewollt ist, bleibt den allein gelassenen Verbraucherinnen und Verbrauchern nur ein anderes und bewussteres Einkaufen. Bio und Regio, in der Stadt in den entsprechenden Abteilungen oder wo vorhanden Läden und Wochenmärkten, und auf dem Land eben nicht im Supermarktregal, sondern im Hofladen.

Bettina Marquis

Lese und entdecke „Die kleine Raupe Nimmersatt“ – Tablets im Kindergarten

„Die kleine Raupe Nimmersatt“ kennen viele als klassisches Bilderbuch für Kindergartenkinder. Mittlerweile steht sie auch in den großen App-Stores als kindgerechte App für Kinder ab dem Alter von drei Jahren zu Verfügung. Die App enthält das klassische Kinderbuch zum Vorlesen oder sich vom „Tablet vorlesen“ lassen. Daneben gibt es attraktive, altersgerechte Erweiterungen, die von Kindern sehr gerne in Anspruch genommen werden, wie einfache Spiele, Rätsel, Quiz und dergleichen mehr. Gleichzeitig lernen die Kinder viel über Tiere und auch Ernährung. In dem kleinen Spiel „Hilf der kleinen Raupe Nimmersatt, leckeres Obst zu essen“, bekommen die Kinder den Hinweis, „Süßigkeiten zu vermeiden“, um sich gesund zu ernähren. Beherzigt man den Hinweis, wird man am Ende gelobt. Dies ist nur ein Beispiel für Apps im Kindergartenalter.

In vielen Münchner Kindertagesstätten kommen Tablets im Kindergartenalltag mittlerweile ganz selbstverständlich zum Einsatz. Schon Dreijährige lernen hier den Umgang mit diesen für Kinder besonders attraktiven Mediengeräten. In der Regel dürfen die Kinder ein- bis zweimal am Tag die Tablets für fünfzehn Minuten nutzen und werden dabei von geschulten ErzieherInnen begleitet. Selbstverständlich findet man auf den Tablets nur ausgewählte, von Medienpädagogen geprüfte, altersgerechte und für gut befundene Apps, die keinen Zugang zum Internet erfordern und weitgehend werbefrei sind. Die Kinder spielen hierbei selten allein, sondern meist zu zweit oder zu dritt, und helfen sich dabei gegenseitig, die gestellten Aufgaben zu lösen. Da geht es oft sehr lebhaft zu, es wird kommuniziert, diskutiert und ausprobiert. Ähnlich wie bei Computerspielen reizt die Kinder nicht das alleine „spielen“, sondern das Spielen in Gemeinschaft. Eines der wesentlichen Ziele – neben der Förderung von Medienkompetenz – ist die Förderung der Problemlösungsfähigkeit sowie der Sozialkompetenz.

Das Tippen und Wischen ist relativ leicht und schnell erlernbar, aber die Kinder müssen Strategien zur Bewältigung der gestellten Aufgabe entwickeln. Um zum Beispiel der kleinen Raupe bei der gesunden Ernährung zu helfen, müssen die Kinder die Raupe immer zum Obst bringen (durch Antippen des Obstes) und dürfen nicht versehentlich – im Eifer des Spiels – den Lutscher, das Eis oder den Kuchen antippen. Auch beim Puzzeln müssen



Quelle: pixabay, child-1183465_640

die Kinder herausfinden, wie sich die einzelnen Puzzle-teile an die richtige Stelle verschieben lassen. Bei Rätseln und Quizfragen können sich die Kinder gegenseitig unterstützen, um die richtige Antwort zu finden.

Eingesetzt werden auch Apps, die die Kreativität der Kinder fördern, wie beispielsweise Mal-Apps oder Apps, in welchen die Kinder selbst ein Fotoalbum herstellen können oder eigene Geschichten erzählen und gestalten können. Der Newsletter „Medienkompetenz in der Kita“ der Landeszentrale für Medien Nordrhein-Westfalen bietet hier übrigens regelmäßig Anregungen und Umsetzungsmöglichkeiten von Tablet-Nutzungsmöglichkeiten für ErzieherInnen an.

Medienbildung und -erziehung gehören zum Erziehungsauftrag von Kindertagesstätten. Dafür haben in München das Schul- und Kultusreferat der Stadt und die medienpädagogische Facheinrichtung Studio im Netz e.V. schon 1997 das Projekt „Multimedia-Landschaften für Kinder“ ins Leben gerufen. Hier erlernen die Kinder den spielerischen Umgang mit virtuellen Welten. Ziel des Projektes ist die altersgerechte Entwicklung und Förderung der kindlichen Medienkompetenz. Die teilnehmenden Einrichtungen erhalten Leih-Tablets für sechs bis zwölf Wochen. Immer mehr Einrichtungen schaffen sich im Anschluss selbst Tablets an; insgesamt wird das Projekt sehr positiv aufgenommen, selbstverständlich bei den Kindern mit Begeisterung, aber auch bei den ErzieherInnen und Eltern.

Informationen zu guten Kinderapps finden Sie in der Datenbank des Deutschen Jugendinstituts <http://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/apps-fuer-kinder-angebote-und-trendanalysen/dji-datenbank-apps-fuer-kinder.html> und auf der Website www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende



Gender Marketing – ein Denkanstoß aus dem Bayerischen Landesfrauenrat

Haben Sie schon einmal bemerkt, dass manche Produkte in unterschiedlicher Aufmachung oder Verpackung angeboten werden, nur in Abhängigkeit davon, wer als Konsument angesprochen werden soll? Obwohl identisch, kosten sie möglicherweise verschieden viel, je nachdem ob sie an den Mann oder an die Frau gebracht werden sollen. Zum Beispiel saure Gurken mit einem rosa Etikett und dem Hinweis „knackig und lieblich“ für Frauen und ebensolche mit einem hellblauen Etikett und dem Hinweis „knackig und kräftig“ für Männer. Oder Kosmetikartikel, für Frauen oftmals teurer. Oder Kinderbücher mit speziellen Texten und in blau an coole Jungs und andere in rosa an niedliche verspielte Mädchen. Dann haben Sie es mit Gender Marketing zu tun, einer seit geraumer Zeit kontrovers diskutierten Verkaufsstrategie. Ob Duschgel, Nassrasierer, Schokoeier, Stifte, saure Gurken, Schlafanzüge, Kinderbücher – über Farbe und Verpackung wird klargemacht, welches Geschlecht hier zugreifen soll.

Zunächst ist Gender Marketing nur die grundsätzliche Betrachtung von Märkten aus der Sicht weiblicher oder männlicher Konsumenten. Es soll berücksichtigen, was Kunden wirklich denken und wünschen und dies in die Marketingplanung einbeziehen. Seit Beginn markterforschender Untersuchungen gehört die Feststellung des Geschlechts zu den grundsätzlichen Erhebungsdaten. Doch werden die erhaltenen Erkenntnisse wirklich immer in die Produktentwicklung einbezogen? Wie oft entstanden trotzdem und entstehen immer noch Klischeebedienende Produkte, aber auch sogenannte Unisexprodukte, die sich überhaupt nicht um die Bedürfnisse spezieller Zielgruppen scheren!

Etwa Gartengeräte, die für die Größe von Männerhänden und auf den männlichen Körperbau abgestimmt sind. Dabei wird die Gartenarbeit vor Eintritt des Rentenalters überwiegend von Frauen erledigt. Doch Gartengeräte sind groß, schwer und schwergängig und oftmals auch laut, was den männlichen Käufern Kraft und Leistung zu suggerieren vermag. Oder Medikamente, die bis Ende des 20. Jahrhunderts ausschließlich für den männlichen Körper erforscht und entwickelt wurden. Die weibliche Anatomie und Physiologie werden erst jetzt beachtet. Die neue Gender-Medizin ist für Frauen oftmals lebenswichtig; sie berücksichtigt für beide Geschlechter die

unterschiedlichen Beschwerdebilder und Heilansätze.

Hartnäckige Klischees finden sich weiterhin tagtäglich in jedem Werbeblock und den bunten Anzeigen der Magazine. Hier spielt die Autowerbung eine große Rolle. Geht es nach den Herstellern, fahren Männer die großen und schnellen Autos (muscle cars) und Frauen die kleinen und billigen. Erst sehr langsam sind Veränderungen zu beobachten.

Während die Grundidee des Gender Marketing also eigentlich nicht abzulehnen ist, wenn denn vernünftige, den wirklichen Bedürfnissen der Geschlechter entsprechende Produkte entwickelt werden, sollten wir alle wachsam sein bei der Auswahl von Waren, bei denen uns unter anderem durch Farbe oder Sprachgebrauch vorgeschrieben werden soll, was wir zu kaufen haben. Hierbei haben wir durch das Nichtkaufen solcher Produkte erheblichen Einfluss auf das Marktgeschehen.

Nach Ansicht des Bayerischen Landesfrauenrates birgt Gender Marketing die Gefahr, dass Frauen und Männer, Jungen und Mädchen auf einengende Rollenbilder festgelegt werden. Die Entwicklung der eigenen geschlechtlichen Identität und die freie Orientierung in der Gesellschaft werden dadurch behindert. Rollenbilder werden so eng definiert, dass sie die Wahlfreiheit einschränken; die Entscheidungswege vorbestimmen; Klischees in der Gesellschaft zementieren; Unterschiede statt Gemeinsamkeiten betonen; zu starren Stereotypen werden; zu Ungerechtigkeit führen. Denn gesellschaftliche Prozesse können negativ beeinflusst werden. „Gegenderte“ Produkte in den Regalen spiegeln nicht die Vielfaltigkeit unserer Gesellschaft wider, sondern schaffen ein Zerrbild der Realität. Dieses betrifft insbesondere Mädchen und Frauen, wenn Weiblichkeit auf Schönheit, Schwäche oder Schutzbedürftigkeit reduziert wird. Der Bayerische Landesfrauenrat schafft Aufmerksamkeit für die Probleme und appelliert an die Zuständigen in Handel und Werbung, hier Verantwortung für die Gesamtgesellschaft zu übernehmen.

Anfang März wurde in Berlin erstmals der „Goldene Zaunpfahl“ als Kritik an der Bedienung völlig überkommener Geschlechterklischees in der Werbung verliehen, an Kinderbücher zum Lesen Lernen – in blau und mit Polizisten und Piraten auf dem Einband für die kleinen männlichen Leser und in rosa und mit Prinzessin, Pony und Küchengerät für die kleinen Leserinnen.

Irene Münch, EAM-Vorstand, Fachausschuss Medienpolitik im Bayerischen Landesfrauenrat

Zum Weiterlesen:

www.pinkstinks.de (<https://pinkstinks.de/geschlechterrollen-mit-prinzenrolle/>)

Sexistische Preise, was es kostet eine Frau zu sein:

<http://www.faz.net/aktuell/finanzen/meine-finanzen/geld-ausgeben/laut-us-studie-zahlen-frauen-fuer-produkte-mehr-als-maenner-14079197.html>

E-Learning einmal anders: Gesundheit und Welterbestätten Europas

Der DEF bietet schon seit längerem in Zusammenarbeit mit dem ILI, dem Institut für Lern-Innovation der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Fürth, verschiedene Online-Kurse an. Bisher waren es Grund- und Aufbaukurse, die sich mit dem Erlernen des Umgangs mit Computer und Internet befasst haben. Dieses Mal hatte EHLSSA, die European Home Learning Service for Seniors Association, ein besonderes Angebot im Programm: die Online-Kurse „Gesundheit & Wohlbefinden“ und „Kultur in Europa“.

„Gesundheit & Wohlbefinden“ befasst sich etwa mit der Wahrnehmung. Die Interpretation einer Sachlage ist abhängig von Elternhaus und sozialem Umfeld, Erfahrung und Alter und dem momentanen Gesundheits- und Gemütszustand. Wie geht man mit Stress um, wie ist er zu bewältigen? Der Kurs hat es in sich; er bietet nicht nur Fakten und Lerninhalte, sondern auch praktische Übungen, um gesund zu werden und sich wohlzufühlen.

Die EHLSSA-Kurse werden am ILI und von vier weiteren Organisationen in Finnland, Frankreich, Irland und Spanien erprobt und evaluiert. Da sich der zweite Kurs mit „Kultur in Europa“ befasst, werden Welterbestätten aus diesen Ländern vorgestellt. Links, Videos und zum Teil atemberaubende Bilder vertiefen das eigene Wissen und lassen viel Unbekanntes entdecken, selbst WELT-

Neue
Medien



Kultur- und Naturerbestätten in der Nähe des eigenen Wohnortes. Auch erfährt man viel Interessantes über die UNESCO, deren Geschichte und Aufgaben und dass eines ihrer Hauptaktivitätsfelder die Förderung von Bildung und Grundbildung weltweit ist.

Mit diesen neuartigen Online-Kursen kann man nicht nur lernen, wie man den Computer bedient und welche Programme wichtig sind, sondern erfährt so einiges über die eigene „Gesundheitsstrategie“ und kann in andere Länder abtauchen. So erwarten die EAM-Tutorinnen gespannt, welches Thema bei EHLSSA demnächst auf der Agenda stehen wird, und was sie im Rahmen der EAM anbieten können.

Lilo Wender, EAM-Vorstandsmitglied



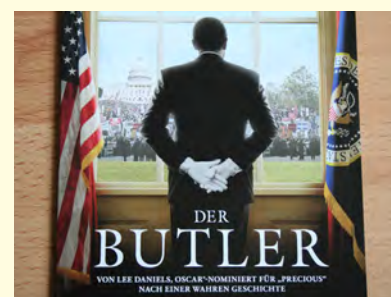
FilmTipp

Der Butler (2013)

(als DVD erhältlich oder in Videotheken ausleihbar)

Aus der Sicht von Cecil Gaines, einem farbigen Amerikaner aus den Südstaaten, der 30 Jahre lang als Butler im Weißen Haus arbeitete, unternimmt der Zuschauer eine Zeitreise durch die jüngere amerikanische Geschichte.

Ob Eisenhower, Kennedy, Nixon oder Reagan – stets ist der Butler dabei, wenn die Präsidenten Weltgeschichte schreiben; er sieht aber auch ihre kleinen und großen Schwächen und Vorzüge. Als bescheidener Mann im Hintergrund erlebt Cecil Gaines eine Zeit radikaler Veränderungen und inspiriert letztendlich manche politische Entscheidung seiner Arbeitgeber.



Neben authentischen Filmausschnitten aus der jeweiligen Zeit spiegeln sich die historischen Veränderungen auch in der Familiengeschichte von Cecil Gaines: Sein Vater wird von einem brutalen Sklavenhalter ermordet; sein jüngster Sohn fällt im Vietnamkrieg; der ältere Sohn schließt sich zunächst der Black-Panther-Bewegung an, wählt aber dann doch den gewaltfreien Weg des Martin Luther King. Der Butler und seine Frau (bravourös gespielt von Oscar-Preisträger Forest Whitaker und Oprah Winfrey) erleben schließlich als Rentner die Wahl Obamas zum ersten farbigen Präsidenten der USA.

Elke Thein, Bayreuth

Veranstaltungen!

Information gegen Publizität

Veranstaltung der Landesgruppe Bayern der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK)

8.11.2017, 18.00 Uhr im Medienzentrum Parabol, Erlangen, Hermannstr. 39

Politik und Politikvermittlung finden auf mehreren Ebenen statt. Am Beispiel des Bundestagswahlkampfes 2017 werden die unterschiedlichen Ausprägungen der Politikdarstellung durch die Politik selbst, der Politikvermittlung durch die Medien sowie die mögliche Wirkung politischer Inhalte auf die Rezipientinnen und Rezipienten aufgezeigt und eingeordnet.

Referent: Prof. Dr. Christian Schicha, Professor für Medienethik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Die Veranstaltung ist kostenfrei. Um eine Anmeldung per E-Mail an bayern@gmk-net.de wird gebeten.

Vom Testbild zum Second Screen: Fernsehen heute und Herausforderungen für die Medienpädagogik

23. Fachtagung des Forums Medienpädagogik der BLM

9.11.2017 von 10:30 bis 16:00 Uhr in der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, München

Die diesjährige Fachtagung des Forums Medienpädagogik bietet einen Einblick in aktuelle Tendenzen bei der Nutzung audiovisueller Inhalte. Sie spricht medienpädagogische Herausforderungen an und gibt konkrete Tipps und praktische Anregungen an die Hand. Eine Ideenbörse und verschiedene Informationsstände bieten die Möglichkeit zur Vertiefung und zum Austausch.

Kostenlose Anmeldung unter www.medienpuls-bayern.de

Ein Kommentar



Ist unsere Meinungsfreiheit im Netz gefährdet?

Viel wurde über die Verantwortung von Facebook, Google, Twitter und Co für die Verbreitung von Hate Speech und Falschmeldungen debattiert. Das noch schnell vor der Sommerpause verabschiedete neue Netzdurchsetzungsgesetz (NetzDG) soll nun zur Rechtsdurchsetzung im Falle strafbarer „Hasskriminalität“ beitragen. Doch der eingeschlagene Weg und die Umsetzung samt einer Privatisierung der Rechtsdurchsetzung widerstreben nicht nur mir.

Betreiber der großen sozialen Netzwerke müssen nun „offensichtlich rechtswidrige Inhalte“ innerhalb von 24 Stunden nach Kenntnisnahme löschen, sonst drohen hohe Geldstrafen. Damit werden sie in die Rolle eines Richters gedrängt. Die Entscheidung, was strafbar oder offensichtlich strafbar ist, wird aus der Verantwortung von Gerichten genommen und auf Plattformen bzw. den zuletzt noch in den Gesetzesentwurf eingeführten Einrichtungen einer regulierten Selbstregulierung übertragen. So wird die Rechtsauslegung privatisiert: Löschen statt Strafen und das durch private Akteure -

sozusagen private Zensur statt gerichtliche Kontrolle. Das neue Gesetz überträgt also denjenigen, die in ihrer Macht begrenzt werden sollen, zentrale rechtsstaatliche Verantwortung. Nicht einmal ein Widerspruchsrecht für gelöschte Inhalte ist geplant.

Daneben besteht die große Gefahr, dass Plattformen lieber zu viel löschen als zu wenig, um Geldbußen zu umgehen. Aber was ist „offensichtlich“ bei Fragen der Meinungsfreiheit, wo der Kontext oft entscheidend ist?

Die Diskussion um das Netzwerkdurchsetzungsgesetz zeigt sehr deutlich: Wir brauchen eine gesellschaftliche Debatte darüber und Antworten darauf, wie wir mit meinungsbildenden Plattformen umgehen, die einseitig die Regeln unserer Kommunikation im Netz definieren und zu dominant für unseren gesellschaftlichen Diskurs geworden sind.

Viele negative Phänomene im Netz haben aber eine andere Ursache: Große Teile der Bevölkerung sind im Netz zum Sender geworden. Nur: Wer hat uns die Verantwortung und die Kompetenz dazu vermittelt? Bisher konzentriert sich Medienkompetenz-Vermittlung vor allem auf Kinder und Jugendliche, und was ist mit den Erwachsenen? Denn leider fällt beim Kauf eines Smartphones oder Computers nicht die notwendige Digitalbildung vom Himmel.

Katharina Geiger

Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Lk 15, 10

Es ist ein Kapitel über Verlorenes, das wiedergefunden wird, dieses 15. Kapitel des Lukas-Evangeliums: Ein Schaf ging verloren und wird wiedergefunden, ein Groschen wurde verloren und wiedergefunden, auch ein Sünder ging verloren. Zum Schluss wird uns ausführlich das Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt.

Wie gern habe ich in meiner Zeit als Lehrerin den Kindern davon erzählt, dass der Hirte sich für ein einziges Schaf auf den mühsamen Weg macht, es zu suchen. Wie groß die Freude bei den Kindern, dass es gefunden und heimgetragen wird. Manchmal fühlten sie sich hinein in diese Verlorenheit, ließen mich an ihren Gedanken teilhaben und drückten ihre Freude in Worten, Bildern oder Gesten aus, wenn alles wieder gut war.

Die übergroße Freude beim Finden des Silbergroschens schien mir immer ein wenig übertrieben, aber trotzdem sehr beeindruckend. Viel eher konnte ich allerdings die herzliche Begrüßung des verlorenen Sohns nachvollziehen, die Begeisterung bei der Vorbereitung des Wiedersehensfestes. Freude wird sein über alles, was wiedergefunden wird. Ja, es ist wirklich schön und erleichternd, diese überraschende Freude beim Finden, beim Gefunden-Werden.

Ein Sünder, ein verlorener Mensch, der Buße tut, über den werden sich die Engel Gottes freuen. Bin ich so ein verlorener Mensch? Kenne ich solch verlorene Menschen? Woran? Am Blick? An ihrer Körperhaltung? An der Stimme? Leiden sie unter ihrer Verlorenheit? Oder wissen sie gar nichts davon und leben unbeschwert in den Tag hinein?

Paulus hat es so ausgedrückt: Wir sind allzumal Sünder. Wir sind alle schuldig geworden. - Wir alle. Ich auch.

Ja, manchmal drückt mich das Gefühl, Falsches, Böses getan zu haben. Das Wort „Sünde“ geht mir dabei schwer über die Lippen. Es kommt mir so altmodisch, so altchristlich unterwürfig vor. An die „Sünde“ eines Neugeborenen will ich schon gar nicht denken.

Aber doch fallen mir Situationen ein, die mir nachgehen. Da war eine Gelegenheit, Gutes zu tun. Doch ich habe es versäumt. Aus Bequemlichkeit, aus Furcht, lächerlich zu wirken, aus mangelnder Entschlusskraft, aus Vergesslichkeit.



Neulich, die fehlerhafte Rechnung. Ich habe sie nicht korrigiert, sondern meinen Vorteil genutzt und die Sache auf sich beruhen lassen.

Auf Kosten anderer habe ich mich ausführlich, nicht immer nah an der Wahrheit, aber witzig über eine Bekannte geäußert und meine Zuhörer zum Schmunzeln gebracht. Anfangs ein gutes Gefühl.

Immer wieder schrecke ich davor zurück, jemanden zu verteidigen, habe ihn verurteilt, bevor sein Fehler bewiesen war, habe ins gleiche Horn geblasen wie alle, habe mich nicht offen zu meiner Überzeugung bekannt.

Es tut mir leid, dass ich so schwach war. Ich möchte Buße tun. Beim nächsten Mal möchte ich es besser machen. Großzügiger will ich sein, mutiger, uneigennütziger.

Und nun kann Freude sein. Freude vor den Engeln Gottes. Da ist ein Sünder, der Buße tut. Grund zur Freude. Grund zum Jubeln. Gott nimmt mich mit Freude an, so wie ich bin, in meinen schwachen und in meinen starken Tagen und Stunden. Das ist wirklich richtig schön, dass sich da jemand freut über mich, über dich, über alle, die Buße tun.

Gedanken zum Monatsspruch Oktober 2017
von Christine Seichter, Altdorf
Quelle: Andachtsheft 2017, DEF Landesverband Bayern

Sünde und Schuld sind abgewandt, im Frieden ist das Land.

*Denn Gottes Heil erhellt die Welt, sein reicher Segen sie erfüllt,
von allem Fluch befreit, von allem Fluch befreit,
von allem, allem Fluch befreit.*

*Er herrscht mit Wahrheit, Recht und Gnad und alle Völker sehn
den Ruhm seiner Gerechtigkeit und seiner Liebe Mächtigkeit,
die alle Welt erneut, die alle Welt erneut,
die alle, alle Welt erneut.*
(aus Lied 0129)

Antrag auf Mitgliedschaft

im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Stadt.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf. (Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf. Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

.....

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.
Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die
DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Inge Gehlert

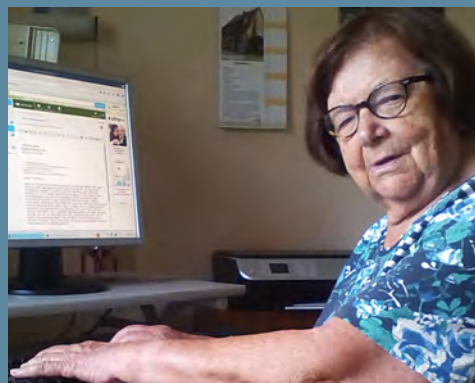
Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Bettina Marquis, Bildungsreferentin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel.: 089 / 98 105 788
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
Luzie Designgruppe

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.